



Im Juli feiern wir unseren 30. Geburtstag.
Sichert euch unser Jubiläumsmagazin
in limitierter Auflage!

Juni 2017 – Nr. 168

UNABHÄNGIG • UNBESTECHLICH • UNGEFÖRDERT

www.ruprecht.de

Studentenbörse

Von Anaïs Kaluza

Und? Schon Pläne für die Semesterferien? Wer hierauf keine Antwort hat, für den wird es höchste Zeit. Immerhin sind die Wochen zwischen den Vorlesungen eine beliebte Möglichkeit, den eigenen Wert aufzupolieren. Denn nichts ist heute wichtiger, als die emsige Arbeit am eigenen Ego – in Studentensprache auch bekannt als „Curriculum Vitae“. So erinnert der Uni-Alltag manchmal doch sehr an das Treiben an der Börse. Eifrig investieren wir Studenten Zeit und Energie in unseren eigenen Kurs, um später selbst zu einer attraktiven Investition für andere zu werden. Wir häufen Zertifikate und gute Noten an, die wir dann abends liebevoll, mit freudig zitternden Fingern in unseren Lebenslauf eintippen. Doch welche Einsätze lohnen sich überhaupt?

Galten damals, als unsere Teenie-Seelen noch unsicher und leicht zu beeindrucken waren, Schönheit, Statussymbole und Facebook-Likes als Erfolgsrezept, so greifen wir heute auf weitaus weniger primitive Mittel zurück. Was jetzt zählt, sind Taten. Nichts rundet das Bild des ambitionierten und weltoffenen Studenten besser ab als ein Praktikumsplatz in einem namhaften Unternehmen, eine seriöse Bildungsreise oder das schweißtreibende Verrichten gemeinnütziger Arbeit – vorzugsweise natürlich in einem Dritte-Welt-Land. Egal, ob klassisch businesslike oder alternativ die Welt rettend: Das Tüfteln an unseren Karrieren liegt uns mehr am Herzen, als wir manchmal zugeben würden. Für freie Zeit gilt deshalb eine ganz simple Daumenregel: Was den Lebenslauf bereichert, ist gut – alles andere: kann man vergessen.

Praktika und Ferienkurse haben per se Vorrang. Ohne Zweifel sind sie auf dem Weg in die Chefetage die gewinnbringendste Anlage. Was hat man vom Sonnen auf den Neckarwiesen oder von verbummelten Tagen in der Heimat? Was ist kurzweilige Entspannung im Gegensatz zu Ruhm und Erfolg? Doch wer weiß: Mit den richtigen Worten lässt sich vielleicht sogar das Sonnenbaden als kontemplative und horizonterweiternde Erfahrung verwursten. Es kommt eben immer darauf an, wie gut man sich verkauft.

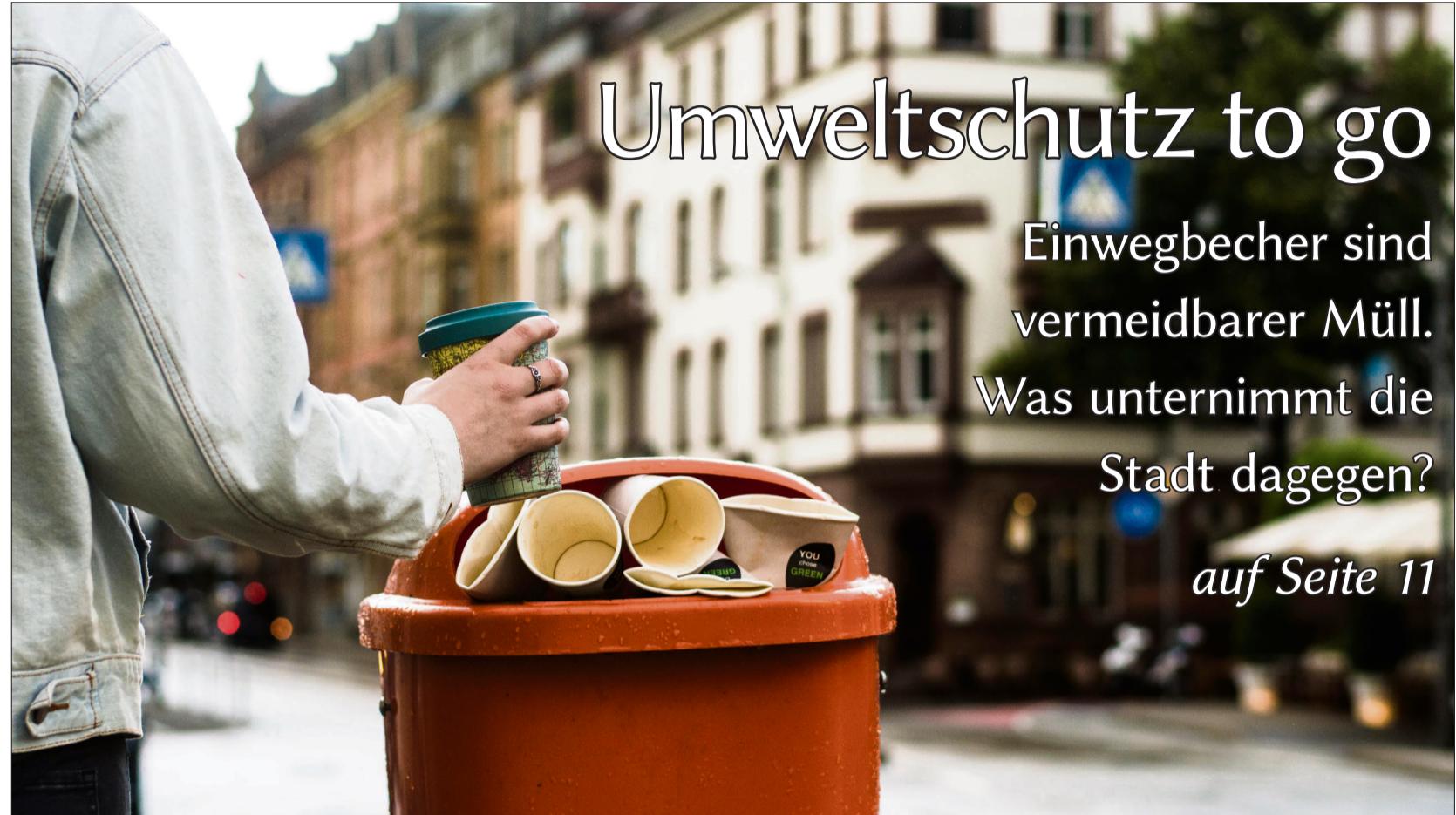


Foto: php

Wer wird Millionär?

Heidelberg will die Millionen-Förderung im Wettbewerb „Digitale Stadt“ gewinnen. Das Geld soll in die Digitalisierung von Bildung und Gesundheit fließen

Heidelberg könnte bald den Titel „Digitale Stadt“ tragen: Der Bundesverband Informationswirtschaft, Telekommunikation und neue Medien (Bitkom) schrieb Ende 2016 den Wettbewerb zur Digitalen Stadt Deutschlands aus. 14 deutsche Städte, unter ihnen Heidelberg, reichten daraufhin ihre Bewerbung ein.

Voraussetzung für die Teilnahme waren eine Einwohnerzahl zwischen 100 000 und 150 000, eine gute Verkehrsbindung und eine ansässige Hochschule. Für die Bewerbung war zudem die Unterstützung städtischer Institutionen, eine Vision der Stadt für die digitale Entwicklung und ein örtliches Projektmanagement

ausschlaggebend. Das Konzept der Gewinnerstadt wird mit einer finanziellen Unterstützung in zweistelliger Millionenhöhe durch die beteiligten Unternehmen gefördert. Diese stellen zudem die sechsköpfige Jury.

Im Fokus der Projekte stehen unter anderem der Ausbau digitaler Bürgerdienste, E-Health-Anwendungen für die medizinische Versorgung, der Ausbau der Telekommunikationsinfrastruktur und eine intelligente Verkehrsführung in Ballungszentren.

Heidelberg möchte die digitale Weiterentwicklung der Stadt bürgernah gestalten und lud deshalb bereits im Februar zu Diskussion und Ideenentwicklung ins Forum „Digitale

Stadt“. Hier zeigte sich, dass auch in Heidelberg die Leitmotive Verkehr, Verwaltung, Gesundheit, Bildung, Handel, Kriminalitätsprävention und die Erweiterung der IT-Infrastruktur sein werden.

Die Möglichkeit, ihre Konzepte vorzustellen, bot sich den fünf Finalisten Heidelberg, Paderborn, Wolfsburg, Kaiserslautern und Darmstadt in einem OB-Pitch. Bei dieser Veranstaltung waren neben der Jury noch rund 150 Zuhörer aus Wirtschaft, Wissenschaft und Politik anwesend. Oberbürgermeister Eckart Würzner vertrat die Stadt Heidelberg in diesem Wettbewerb. „Wir haben klare inhaltliche Schwerpunkte, unter anderem

in den Bereichen Gesundheit und Bildung. Wir entwickeln mit dem Patrick-Henry-Village einen ganzen Stadtteil als Modell für die Stadt der Zukunft“, erklärte Würzner. Der Oberbürgermeister ist zuversichtlich:

„Wir haben einen klaren Zeitplan für unsere Digitalisierungsstrategie. Jetzt sind wir sehr gespannt, ob wir uns gegen die vier anderen Mitbewerber durchsetzen können.“

Das Ergebnis des Wettbewerbs stand zum Redaktionsschluss noch nicht fest. (mak)

Das Ergebnis des Wettbewerbs findet ihr unter www.ruprecht.de

Stoppschild für Demo

Der StuRa plant eine Raddemonstration auf der Autobahn. Doch die Stadt Heidelberg will aus Sicherheitsgründen bisher nicht zustimmen

Anlässlich des 200. Jubiläums des Fahrrads möchte der Studierendenrat (StuRa) am 25. Juni mit einer Raddemo ein Zeichen für eine bessere Verkehrspolitik für Radfahrende in der Region setzen. Die Stadt Heidelberg hält die geplante Route über die Autobahn 656 zwischen Heidelberg und Mannheim für zu gefährlich.

Konkret fordern Sarah Mailänder und André Müller vom Referat für Ökologie und Nachhaltigkeit mit

der Demo einen Fahrradschnellweg Rhein-Neckar. „An dieser Stelle soll aber zusätzlich zur konkreten Forderung ein Zeichen für eine bessere Verkehrspolitik für Radfahrer und Radfahrerinnen in der Region gesetzt werden“, erklären die beiden.

Eine Demo auf der Autobahn hält die Stadt Heidelberg jedoch für ein Sicherheitsrisiko: „Das Gefahrenpotenzial auf der A656 ist unter anderem mit seiner derzeitigen Großbaustelle

und zahlreichen Engstellen für die Raddemo einfach zu hoch.“

André Müller und Sarah Mailänder vom StuRa teilen diese Bedenken nicht: „Der Abschnitt an der Baustelle ist unserer Meinung nach weder für Radfahrer und Radfahrerinnen noch für Autos gefährlich.“ Sollte die geplante Demo abgelehnt werden, wollen sie klagen. Ein Budget für diese Klage ist im StuRa bereits beschlossen worden. (leh)

An die Urnen,
fertig, los!

Es ist wieder soweit: Vom 20. bis 22. Juni finden die jährlichen Wahlen zum Studierendenrat (StuRa), zum Senat und zu den Fakultätsräten an der Uni Heidelberg statt. Für alle drei Gremien können die Studierenden ihre Stimmen in der Neuen Uni, im Campus Bergheim und im Theoretikum im Neuenheimer Feld abgeben. Für die Wahl der StuRa-Mitglieder stehen zusätzlich fünf weitere Wahllokale zur Verfügung. Abgestimmt werden kann im Zeitraum von 11 Uhr bis 16 Uhr. (leh)

Mehr dazu auf Seite 5



Das Fahrrad wird 200 Jahre alt.
Radwege und Ratschläge rund um das beliebte studentische Verkehrsmittel auf Seite 7

STUDENTISCHES LEBEN



Eintritt nur mit High Heels?
Der neue Club „The Saint“ verlangt zum Feiern einen strikten Dresscode auf Seite 10

FEUILLETON



Die neue Methode CRISPR/Cas9 revolutioniert die Gentechnik. Können wir bald Menschen designen? auf Seite 14

WISSENSCHAFT

Druck oder Anreiz?



Aleksandrina, 18
Rechtswissenschaften

„Man kann alle Voraussetzungen erfüllen – gute Noten und Engagement – und trotzdem reicht es nicht für das Stipendium. Es sollten die Leute ein Stipendium bekommen, die die finanzielle Unterstützung brauchen und die Voraussetzungen erfüllen.“



Akim, 20
Rechtswissenschaften

„Man sollte zweispurig fahren: Begabte Menschen müssen gefördert werden, um Wissenschaftsnachwuchs zu garantieren. Andererseits gibt es eine soziale Verantwortung gegenüber denjenigen, die finanziell nicht so gut gestellt sind. Ein Stipendium bringt dabei Ansporn und Druck zugleich. Der Leistungsdruck wird erhöht und man fühlt sich als ideeller Versager, wenn man den Anspruch verliert.“



Silvia, 21
Philosophie, Geschichte

„Für eine Förderung, die sich rein an der finanziellen Situation orientiert, gibt es BAföG. Es braucht aber auch eine Unterstützung in Form von Stipendien, die unabhängig von der sozialen und familiären Situation ist.“

Das Deutschlandstipendium ist eine begehrte Studienfinanzierung, doch die Auswahlkriterien werden heftig diskutiert. Ist das Programm in seiner jetzigen Form eine sinnvolle Möglichkeit, engagierte Studierende zu fördern? **(lnr, mtr)**

PRO

Gerald Linti
ist Mitglied der Auswahlkommission des Deutschlandstipendiums



Foto: Philip Benjamin



Miriam Walkowiak
ist zuständig für Bildungspolitik beim Deutschen Gewerkschaftsbund

CONTRA

Das Deutschlandstipendium startete mit der Idee, leistungsstarke und engagierte junge Menschen in ihrem Studium zu fördern. Die Förderung beträgt unabhängig vom Einkommen 300 Euro im Monat und wird zur Hälfte von privaten Förderern finanziert und zur anderen Hälfte vom Bund. Eine Hochschule, welche das Deutschlandstipendium anbietet, sucht sich selbst private Förderer. Das können beispielsweise private Unternehmen, aber auch Privatpersonen sein.

Nach fünf Jahren wurde eine Zwischenbilanz gezogen, Wirkungen und Erfolgsbedingungen des Programms untersucht und durch den Beirat Deutschlandstipendium in einer Stellungnahme bewertet.

Studierende aus nicht akademisch geprägten Familien, Migranten und Migranten und Studierende mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen sind beim Deutschlandstipendium unterrepräsentiert. Der Deutsche Gewerkschaftsbund (und auch das Deutsche Studentenwerk) sehen einige Punkte kritisch und haben ein abweichendes Votum abgegeben.

These 1: Das Deutschlandstipendium wird nicht (mehr) angenommen.

Mit Blick auf die letzten Jahre zeigt sich, dass das Deutschlandstipendium an der Universität Heidelberg sowohl bei Studierenden als auch bei Förderern auf großes Interesse stößt. Dies beweisen auch die weiterhin hohen Bewerberzahlen. Sicherlich spielt für die große Nachfrage auch eine Rolle, dass Stipendienprogramme die Möglichkeit bieten, Kontakte außerhalb des eigenen Studienumfelds zu knüpfen. Dank des Engagements zahlreicher Förderer, darunter Unternehmen, Stiftungen und Privatpersonen, bleibt die Zahl der verfügbaren Stipendien in Heidelberg konstant. In der Födererrunde 2016/2017 konnten 172 Studierende mit dem Deutschlandstipendium unterstützt werden. Darüber hinaus nutzen Stipendiaten und Förderer die einmal jährlich stattfindende Stipendienverleihung seit Einführung des Programms gerne für den gegenseitigen Austausch.

Insgesamt hat das Deutschlandstipendium nur knapp 0,9 Prozent aller Studierenden erreicht (Zahl der eingeschriebenen Studierenden im Wintersemester 2016/17 laut Statistischem Bundesamt). Das ursprünglich anvisierte und mittlerweile nach unten korrigierte Ziel von acht Prozent wird damit deutlich verfehlt. Die vom Bund bereitgestellten Gelder verfallen und dabei handelte es sich zum Beispiel im Jahr 2016 um einen Betrag von 15 Millionen Euro. Es würden deutlich mehr Studierende davon profitieren, wenn das Projekt Deutschlandstipendium eingestellt und stattdessen das BAföG gestärkt würde.

Auch die Seite der privaten Förderer stagniert: nach fünf Jahren gibt es keinen nennenswerten Zuwachs an privaten Förderern. Trotz staatlicher Förderung mangelt es an der Bereitschaft, ein Stipendium zu finanzieren. Und das, obwohl die Förderung steuerlich absetzbar ist.

These 2: Das Stipendium fördert die Studierenden, die die Förderung aufgrund ihrer Qualifikation und ihres Engagements am meisten verdienen.

Meiner Meinung nach liegt die besondere Stärke des Deutschlandstipendiums in der Verbindung mehrerer Förderkriterien. Letztendlich entscheidet das Gesamtbild der Bewerberin oder des Bewerbers über eine Förderung, was ich als sehr positiv empfinde. Neben der Leistung, auf der sicherlich das Hauptaugenmerk liegt, sind weitere Faktoren von zentraler Bedeutung. Beispielsweise wird das soziale Engagement eines Studierenden, zum Beispiel im Rahmen des Studiums oder im privaten Bereich bei der Auswahl berücksichtigt. Weiterhin spielen auch die persönlichen Umstände eines Studierenden eine Rolle. Dieser Kriterienmix führt dazu, dass sowohl Studienleistung, als auch zusätzliches Engagement Bewerberinnen und Bewerber für ein Stipendium empfehlen.

Eine primär leistungsabhängige Förderung benachteiligt Studierende, die zur Sicherung ihres Lebensunterhalts neben dem Studium auch erwerbstätig sein müssen oder sich ehrenamtlich engagieren – was oft zu Lasten des Studiums geht.

Wie die Sozialerhebung zeigt, wird die soziale Ungleichheit beim Zugang zur Hochschule durch das Deutschlandstipendium nicht abgemildert. Eine Sogwirkung für Studierende aus nicht akademischen beziehungsweise einkommensschwächeren Elternhäusern hat nicht stattgefunden.

Die Idee, leistungsstarke und engagierte Menschen zu fördern, unabhängig vom Einkommen und ihrem sozialen Background, wird mit Hilfe des Deutschlandstipendiums nicht erreicht.

These 3: Das Stipendium sorgt dafür, dass der Leistungsdruck, dem die Studierenden unterliegen, noch weiter gesteigert wird.

Dies sehe ich nicht so. Gefördert werden Studierende, die in Kombination aller Kriterien als besonders förderungswürdig angesehen werden. Top-Noten allein sind nicht immer ausreichend, um ausgewählt zu werden. Betrachtet man das Gesamtbild einer Bewerberin oder eines Bewerbers, zeigt sich, dass auch Studierende mit einer etwas schlechteren Studienleistung, dafür jedoch mit einem hohen gesellschaftlichen Engagement, eine Chance auf das Deutschlandstipendium haben. Dies führt dazu, dass die Studierenden angeregt werden, über den Tellerrand zu schauen, ihren Horizont zu erweitern oder das eigene Engagement auszubauen und damit der Gesellschaft wieder etwas zurückzugeben.

Womöglich führt das Stipendium dazu, dass der Leistungsdruck während des Studiums steigt. Oder aber es sorgt vor allem dafür, dass das Stipendium eben von der entsprechenden Zielgruppe nicht abgerufen wird, weil die „herausragenden Leistungen“, die in der Ausschreibung verlangt werden, von vielen als hohe Hürde wahrgenommen werden.

Der Leistungsdrift wird in der Gesellschaft sehr eindimensional wahrgenommen, das macht sich dann auch in der Selbsteinschätzung der Studierenden bemerkbar. Dabei ist Leistung eben nicht allein gleichzusetzen mit Noten und absolvierten Studienleistungen.

„Ich bin verrückt nach Dialog“

Der Journalist Michel Friedman spricht in seinen Polittalk-Sendungen immer wieder mit Populisten. Im Gespräch erklärt er, warum man gerade mit denen streiten muss, die nicht der eigenen Meinung sind

Michel Friedman ist Professor für Immobilien- und Medienrecht, moderiert die Polittalk-Sendungen Studio Friedman und Conflict Zone Deutsche Welle, warstellvertretender Vorsitzender des Zentralrates der Juden sowie Herausgeber der Jüdischen Allgemeinen. Er entstammt einer polnisch-jüdischen Familie. Kaum ein Mitglied seiner Familie überlebte den Holocaust, fast alle kamen um. Einzig seine Eltern und seine Großmutter konnten durch den Unternehmer Oskar Schindler gerettet werden. Für einen Vortrag zum Thema Populismus in der Reihe „Fühlen statt Fakten“ des Deutsch-Amerikanischen Instituts kam er nach Heidelberg.

Herr Friedman, in den Medien heißt es, wir leben in einer Zeit der Populisten: Trump, Le Pen und in Deutschland die AfD. Populistische Äußerungen hört man aber in der Politik schon lange. Gerade scheint es jedoch eine Veränderung zu geben. Wie sehen Sie die Situation?

Wir müssen uns zu Beginn zunächst darüber verständigen, was wir unter Populismus verstehen: Ist er eine Form oder ist er ein Inhalt oder sind es vielleicht beide Elemente? Die Form populär zu sprechen, kann auch bedeuten, verständlich zu sprechen. Wenn die Form darin besteht, komplexe Inhalte in eine Sprache zu verwandeln, die Erklärung möglich macht, ist das a priori nichts Negatives. Wenn die Vereinfachung jedoch geschieht, weil der Erklärende selbst nicht versteht, was er erklärt und das vertuschen möchte und stattdessen eben eine Erklärung abgibt, die ohne Bedeutung bleibt, dann wird Populismus als Methodik zum Moment, in dem man lügt.

Und wie erleben Sie die Inhalte der populistischen Äußerungen?

Worüber wir in diesen Jahren diskutieren, ist ein Wiedererstarken von menschen- und demokratiefeindlichen politischen Gruppierungen. Diese scheinen mittlerweile teilweise als Parteien durch Regierungsmacht legitimiert und legalisiert zu sein, Hass gegen Menschen und Ausgrenzung gegen das Fremde zu verbreiten. Europa ist als Kontinent ein Kontinent von Jahrhunderten des Blutbads gewesen, ein Kontinent, in dem selbst im letzten Jahrhundert zwei Weltkriege stattgefunden haben, in dem Auschwitz und die Shoah stattgefunden haben. In einem solchen Kontinent eine Regression, einen Rückschritt, in dieses 20. Jahrhundert zu erleben, ist für mich außerordentlich belastend.

Und diese Inhalte tauchen jetzt wieder auf?

Man muss sich die Frage stellen: Kann es sein, dass diese Tendenzen inhaltlicher Natur nie weg waren? Kann es sein, dass sie nach dem Holocaust nicht nur in Deutschland, sondern in Europa verschämter besprochen wurden und sich mittlerweile unverschämter darstellen? Es gab nie die Stunde Null, weder in Deutschland noch sonst wo. Rassismus ist auch keine deutsche Eigenschaft, aber Auschwitz ist etwas, was Deutschland erfunden hat.

Der Rassismus ist eine globale Erscheinung. Nichtsdestotrotz ist er gepaart mit der Methode des Populismus, also der Vereinfachung, ein Gift, mit dem aus geistiger Brandstiftung tätige Brandstiftung werden könnte. Ich nehme das sofort wieder zurück: Geworden ist.

„Populismus hat keine Vorteile“

Michel Friedman ist ein Verfechter der Streitkultur und kommt deswegen gern mit Populisten ins Gespräch

keine Vorteile. Populismus versucht in der Emotionalität zu verstecken, dass die Argumente nur Scheinargumente sind.

Wie ist dieser Emotionalität beizukommen?

Ich glaube zutiefst daran, dass der Mensch durch Gedanken erreichbar ist, sogar eine Sehnsucht danach hat. Der aufgeklärte

Mensch weiß vom Unterschied zwischen der Luftblase der Worte und der Inhaltlichkeit. Dieser Inhaltlichkeit inhaltlich zu widersprechen ist absolut legitim. Wir nennen das Streitkultur. Vielleicht ist die Idee der Streitkultur auch in Deutschland unterentwickelt. Dadurch wird Raum geschaffen für Menschen, die an Emotionen appellieren und davon leben, dass sie sich in einer Abgrenzungsrhetorik darstellen, die immer auf Kosten anderer geht.

Sie haben im Rahmen ihrer Sendung „Studio Friedman“ auch mit Bernd Lucke gesprochen. Dieser hat das Studio dann verlassen. War das ein Erfolg für Sie oder hätten Sie sich gewünscht, dass er im Gespräch bleibt?

Das heißt, Sie sehen den Populismus, so wie wir in heute erleben, als Gefahr und es gibt für Sie keine positiven Aspekte daran?

Populismus ist eine Emotionalisierung von Kommunikation und natürlich sind wir primär als Menschen immer noch emotionale Instinktweisen. Dort, wo es um Verantwortlichkeit geht, haben wir mit der Idee der Aufklärung, der Idee Kants von der „reinen Vernunft“ gelernt und müssen immer wieder lernen, was Emotionen und Vereinfachungen mit dem Individuum ganz besonders in Konfliktsituationen machen. Populismus hat

Ich bitte Sie, ich bin verrückt nach Dialog. Das Sich-Entziehen aus dem dialogischen Prinzip halte ich für einen Offenbarungseid. Allerdings lag das in diesem konkreten Fall an der emotionalen Anspannung, die in dieser Sendung sichtbar war. Das Interview fand in der Zeit statt, in der sich der Parteitag der AfD mit Alexander Gauland und Frauke Petry deutlich positioniert hat. Ich habe den Parteivorsitzenden gefragt, ob er diese Veränderung seiner Partei mitgeht. Die Antwort war für ihn auf der einen wie auf der anderen Seite ein Risiko.

meiner Familie. Die Entscheidung hier zu bleiben, war gleichzeitig die Entscheidung, in der Gesellschaft zu sein. Ganz bewusst nicht nur in meinem jüdischen Mikrokosmos zu sein, sondern in dem Makrokosmos, in dem ich lebe.

Wie haben Sie das damals erlebt?

Wenn ich in die Sechziger und Siebziger Jahre zurückgehe und an Lehrer denke, an Polizisten und Professoren, dagegen ist ein AfDler - und nur in diesem Verhältnis - harmlos. Denn einige waren Mörder, Mittäter, Mitläufer. Ich war mit deren Kindern

In ein paar Monaten ist Bundestagswahl. Was sagen Sie Menschen, die vielleicht auch aus Protest oder Frustration die AfD wählen?

Diese Wähler behaupten in großer Intensität, dass sie ernst genommen werden wollen, also nehme ich sie ernst. Die meisten von ihnen, die sich „Protestwähler“ nennen, beschweren sich, dass ihre Rente nicht ausreicht oder über die mangelnde Möglichkeit ihrer Kinder, erfolgreicher zu werden als sie selbst. All diese Belange sind es wert, in die politische Debatte eingebracht zu werden. Aber dann sollen diese Wähler für höhere Renten und gegen Ungerechtigkeit demonstrieren und auf die Straße gehen.

Und wenn sie stattdessen zu einer AfD-Demo gehen?

Wer mit der AfD demonstriert, muss sich, weil er ja ernst genommen wird,zurechnen lassen, dass die AfD auch mit menschenverachtenden, rassistischen Narrativen arbeitet und letztendlich eine autoritäre und damit antidemokratische Partei ist. Ich muss also mit dieser Person, die ja „eigentlich“ die AfD nicht wählen will, aber Protest anmeldet, darüber, dass sie bei dieser Demo war, reden, bevor ich mit ihr über die Rente oder die soziale Ungerechtigkeit rede. Sie soll mir erklären, was der Ausländerhass mit einer höheren oder niedrigeren Rente zu tun hat. Denn weil sie mit auf die Demos gehen und die AfD wählen, sind sie verantwortlich zu machen für das, was an Gift in diese Gesellschaft einsickert.

Kritische Journalisten werden immer wieder angefeindet. Stichwort „Lügenpresse“. Was macht für Sie den Wert der freien Presse aus?

Wir zeichnen als Journalisten nach wie vor mit unserem Namen. Wenn man uns erwischt, dass wir einen Fehler machen, dann wird dies öffentlich heftig diskutiert. Das ist, glaube ich, der entscheidende Punkt: In der Demokratie werden Entgleisungen, Aussagen oder Bewertungen sofort verhandelt, diskutiert, neu bewertet und damit im pluralen Diskussionsprozess weitergeleitet. Ich glaube, die Pressefreiheit ist eine der wichtigsten Freiheiten, weil es nicht um die Pressefreiheit geht, sondern um die Denkfreiheit.

Im Sinne dieser Freiheit: Was möchten Sie Populisten entgegensezten?

Ich weiß, wohin die geistige Brandstiftung führt. Aber es gibt Menschen, die so denken und es gab sie in der Bundesrepublik nach 1945 immer. Nur sie sprachen in den Hinterzimmern darüber. Mir ist es lieber, ich sehe sie und ich höre sie. Denn sie sind ein Teil meines Landes und ich kann sie nicht rauschmeißen. Wenn

„Ausländerfeindlichkeit ist Menschenfeindlichkeit“

ich sie nicht rauschmeißen kann, dann muss ich mit ihnen verhandeln und streiten.

Ich tue es auch und primär damit andere Menschen eine Alternative zu dieser Alternative hören und sich nicht so leicht verführen lassen, als wenn der Resonanzbothen der Gesellschaft nur gefüllt wird von den Menschenverächtern.

ESTHER LEHNARDT, 25

studiert Politik und Theologie – streitet sich also gern mit Kommilitonen über Gott und die Welt.



Foto: flickr.com, Heinrich-Böll-Stiftung (CC BY-SA 2.0)

Bibliothek im Wandel

Seit geraumer Zeit wird die Universitätsbibliothek umgebaut. Neben den Räumlichkeiten wird sich auch der Service verändern. Dennoch bleibt Luft nach oben

In der UB stehen einige Neuerungen an. Ein Großteil der Münzschließfächer soll durch solche, die man mit Campuscard bedienen kann, ersetzt werden und zwar sowohl in der Altstadt als auch im Neuenheimer Feld. In der Altstadt entsteht zudem im Zuge der Sanierung des Südflügels ein Pausenraum im Keller. Dort sollen dann neue Sitzgelegenheiten und Tische sowie Getränke- und Snackautomaten ihren Platz finden. Allerdings dauert die Fertigstellung noch bis Ende 2018. Die heiße Phase des Umbaus beginnt im Juli, wenn im Innenhof ein Baukran aufgestellt wird. Die komplette Fassade des Südflügels wird dann erneuert. Dabei werden auch die Fenster der oberen Räume vergrößert, damit die Nutzer etwas mehr Sonne abbekommen, wenn das Multimediacentrum dort wieder einzieht. Konzentriert lernen und arbeiten soll jedoch trotz der Baustelle möglich sein, denn der Kran ist laut UB sehr leise.

Bis die Baustellen endgültig aus der UB verschwunden sind, müssen sich die Nutzer aber noch gedulden. Nach dem Südflügel folgt die Sanierung der Dachgeschosse sowie der Freihandmagazinbereiche. Der Hintergrund der Baumaßnahmen ist, dass viele Teile der UB brandschutztechnisch nicht mehr auf dem neuesten Stand sind.

Es gibt Probleme mit den neuen Druckern

Derweil entsteht auf dem Campus Bergheim die neue Bibliothek des Centrums für Asienwissenschaften und Transkulturelle Studien. Der Bauplan sieht vor, die Bibliothek unter der Erde einzurichten. Damit der neue Lesesaal kein dunkles Kellergewölbe wird, entsteht in der Mitte des Komplexes ein Innenhof, der für etwas Tageslicht in den Räumen sorgt.

Neben der baulichen Modernisierung wird auch einiges an der Technik getan. Das Team des Universitätsrechenzentrums (URZ) arbeitet gerade an einem neuen Feedback-System. Wenn der Drucker mal wieder nicht funktioniert, der Scanner außer Betrieb ist oder man sonst Anregungen und Kritik



Von vorne nicht zu sehen: Die Erneuerung der Bibliothek

hat, kann das URZ ohne großen Aufwand kontaktiert werden. „Wir wollen unsere Nutzerinnen und Nutzer dazu anregen, uns auch Probleme mitzuteilen, die sie sonst etwas zähneknirschend hinnehmen“, erläutert Andree Müller von der Stabsstelle Kommunikation. Zur Umsetzung gibt es schon mehrere Ideen: QR-Codes, Webformulare oder gezielte Umfragen. Allerdings befindet sich das Ganze noch in der Planungsphase.

In einigen Monaten soll das neue System dann eingeführt werden. Zuletzt verzeichnete das URZ größere Probleme bei der Einführung der neuen Drucker. Diese rechneten die Schwarz-Weiß-Drucke als Farbdrucke ab. Inzwischen können sich Studierende mit einem Formular, das auf der Website des URZ zur Verfügung steht, an die Firma ricoh wenden und sich ihr Geld zurückzuerstatten lassen. Bisher haben allerdings nur wenige diese Möglichkeit genutzt. Das dürfte auch an der begrenzten Informationsweitergabe liegen: Viele Angebote und Dokumente auf der Website des URZ sind nur schwer zu finden, weshalb diese

ebenfalls demnächst überarbeitet und übersichtlicher gestaltet werden soll.

Trotz des ganzen Umbaus und der technischen Neuerungen bleibt die mehrfach ausgezeichnete UB in manchen Bereichen hinter dem Standard der Bibliotheken anderer Unis zurück. Mit Mannheim, Freiburg, Stuttgart, Tübingen und Karlsruhe können die Studierenden an sämtlichen großen Unis in Baden-Württemberg ihre Bücher selbst verbuchen. Das System ist

ganz einfach: In den Büchern befinden sich sogenannte „RFID-Chips“, durch die die Bücher von Lesegeräten erfasst werden. Die Bibliotheken sparen Personalkosten und die Ausleihe gestaltet sich entspannter.

Auf Anfrage, warum sie nicht auch ein solches System verwenden, teilt die UB mit, der Sicherheitsstandard der RFID-Chips sei nicht zufriedenstellend. So könnten die Chips leicht manipuliert werden und auch der Diebstahlschutz sei nicht ausreichend. Allerdings teilt sie ebenfalls mit: „Die UB ist hier ständig im Gespräch mit

Systemherstellern. Bei einer Verbesserung der derzeitigen Systeme käme eine Umstellung in Frage.“ Von den Schwächen der Chips wissen auch die Verantwortlichen in Tübingen und Stuttgart. Allerdings sind hier genauso wenig wie in Karlsruhe seit der Einführung des neuen Systems die Diebstähle angestiegen. In Karlsruhe werden die Chips bereits seit elf Jahren verwendet.

Bei den meisten Diebstählen in Tübingen und Stuttgart wurden in den vergangenen Jahren die Bücher einfach durch das Fenster gereicht, was freilich mit jedem Verbuchungssystem möglich ist.

Aus Tübingen heißt es außerdem, dass „aufgrund der Vielzahl digitaler Informationsressourcen das gedruckte Buch nicht mehr exklusiv ist und daher die kriminellen Anreize noch zurückgegangen sind“. Der Trend geht hin zum E-Book. Dementsprechend hat auch die Heidelberg in den letzten Jahren die Zahl der E-Books von 544 000 auf über 600 000 erhöht.

Neben dem moderneren Ausleihsystem haben die Bibliotheken in Mannheim, Freiburg, Tübingen und Karlsruhe auch noch eine „Bib-Ampel“: Auf den Webseiten der Bibliotheken wird angezeigt, wie

viele Plätze an welchem Standort noch frei sind. Etwas Ähnliches ist in Heidelberg nicht in Planung: „Die Lesebereiche der UB sind sehr gut überschaubar. Man hat immer einen guten Überblick über freie Plätze“, teilt die UB dazu mit. Das ist sicher richtig, hilft aber nicht weiter, wenn man überlegt, an welchen Standort man gehen möchte.

So hat die UB trotz einiger Neuerungen noch etwas Aufholbedarf. Die neuen Schließfächer und der Pausenraum sind ein Schritt in die richtige Richtung. Bei ihrem Ausleihsystem könnte die UB allerdings von den Erfahrungen anderer Bibliotheken profitieren. (jre)

Geiz ist geil?

Der Arbeitskreis Real World Economics sagt dem Homo oeconomicus den Kampf an und fordert mehr Vielfalt in der VWL

Wir befinden uns im Jahre 2017 n. Chr. Das ganze VWL-Studium ist von einseitigem Wachstumsdenken besetzt... Das ganze VWL-Studium? Nein! Ein von unbeugsamen Studenten bevölkelter Arbeitskreis hört nicht auf, Widerstand zu leisten.

„Der freie Markt ist gut, Eingriffe sind schlecht“, so schallt das ewige Mantra durch die Hörsäle. Das ist zumindest der Eindruck, den die Mitglieder der Hochschulgruppe AK Real World Economics haben. Sie empfinden die VWL, so wie sie an der Universität Heidelberg und an den meisten anderen Unis unterrichtet wird, als engstirnig und veraltet. Einer ihrer Hauptkritikpunkte ist die nahezu vollständige Konzentration auf die neoklassische Theorie in der universitären Lehre. Diese werde weder kritisch hinterfragt, noch würden anderen Sichtweisen in die Lehre integriert.

„Menschen interagieren nicht nur durch Kauf und Verkauf, sondern auch sozial miteinander. In der VWL benutzen wir sehr vereinfachende Modelle, ohne uns dessen gewahr zu sein. Wir abstrahieren, ohne darüber zu reflektieren“, so Paul Waidelich und Martin Väth, beide Mitglieder des Arbeitskreises. Ein zentrales Ziel der Gruppe ist daher, die öko-

nomischen Schulen und Meinungen in der VWL vielfältiger zu machen. Durch Reflexion und kritischen Vergleich sollen so die Schwachstellen der einzelnen Schulen und Theorien aufgezeigt und ausgeglichen



Mit dem Bunten Sofa sorgt der AK jedes Jahr für Aufsehen

werden. Auch Umweltschutz und Fragen der Verteilungsgerechtigkeit, der Schwerpunkt der Gruppe in diesem Semester, werden, obwohl sie zu den großen Problemen unserer Zeit zählen, aus ihrer Sicht sträflich vernachlässigt. Der Fokus liege fast ausschließlich auf Gewinnmaximierung und ständigem Wachstum. „Die VWL sollte sich mehr als Sozialwissenschaft verstehen“, fordert Martin Väth.

Um ihre Ideen und Vorstellungen umzusetzen, organisieren sie wöchentlich Vorträge mit anschließenden Diskussionsrunden. Aber auch Filmvorführungen, Podiumsdiskussionen, Exkursionen und ein einmal im Semester stattfindendes

Hüttenwochenende zählen zu ihrem Programm.

Die ikonischste Aktion stellt aber zweifellos das Bunte Sofa dar, auf dem sich jedes Jahr im Mai Dozenten den Fragen und Vorschlägen der Studenten stellen. Dabei sind auch fachfremde Studenten willkommen. So etwas wie offizielle Mitglieder gibt es nicht.

Obwohl der AK Real World Economics lokal agiert, ist er Teil des Netzwerks Plurale Ökonomik. Dieses Netzwerk ist ein deutschlandweiter Zusammenschluss von Gruppen mit ähnlichen Vorstellungen wie der Heidelberger Arbeitskreis. Neben der Unterstützung der einzelnen Ortsgruppen wird so auch eine Möglichkeit des Austauschs für neue Ideen geschaffen. Und so ist von der Gruppe unbeugsamer Studenten auch in den nächsten Jahren heftiger Widerstand zu erwarten. (mal)

AK Real World Economics auf FB:



ANZEIGE

Für Studierende und Absolventen

Angebote des Hochschulteams

- 20.06.17 Ihre erfolgreiche Bewerbung in Deutschland für internationale Studierende Agentur für Arbeit Heidelberg, Raum 733, 13-15 Uhr
- 21.06.17 Studium und kein Abschluss - Berufschancen ohne Examen Seminarzentrum D2, Bergheimerstr. 58, SR1, 16-18 Uhr
- 27.06.17 Im Vorstellungsgespräch überzeugen Agentur für Arbeit Heidelberg, Raum 733, 13-16 Uhr
- 11.07.17 Beratungs- und Informationsangebote des Hochschulteams Neue Universität, HS 05, 18-20 Uhr
- 12.07.17 + 09.08.17 Bewerbungsunterlagen-Check Wo? Agentur für Arbeit Heidelberg Es ist eine Terminvereinbarung per E-Mail erforderlich.

Offene Sprechstunde

Dienstag 11:00 - 15:00 Uhr
Zentrale Studienberatung Universität Heidelberg
Seminarstraße 2, 1. OG und
1. + 3. Freitag/Monat 10:00 - 12:30 Uhr,
Servicestelle Zentralmensa, INF 304

Agentur für Arbeit Heidelberg
Kaiserstraße 69/71, 69115 Heidelberg
Telefon: 0800 4 5555 00 (kostenfrei)
E-Mail: Heidelberg.Hochschulteam@arbeitsagentur.de
www.arbeitsagentur.de

Wählen an der Uni

Alle Jahre wieder kommen die Wahlen. Auch dieses Jahr sind die Studierenden aufgerufen, vom 20. bis zum 22. Juni ihre Stimme abzugeben. Klingt kompliziert? Ist es (fast) nicht. Um Euch auch die letzten Steine aus dem Weg zu räumen, haben die wichtigsten Informationen zusammengestellt. So wird Wählen zum Kinderspiel

Am Wahltag immer wieder überrascht vom Aussehen der Stimmzettel?

So sieht der Stimmzettel für die Wahl der Listenplätze im StuRa aus. Du hast 10 Stimmen.

Es kann kommuniziert und panschiert werden

Listenvorschlag 1: Märchenwald	
1	Wittchen
2	Käppchen
3	Puttel
4	Holle
5	Rau
6	Hänsel
7	Deckdich
8	Dorn
9	Pech
10	Gold
11	Glück
12	Felix
13	Gute
14	Baba
15	Stilzken
16	Weißchen
17	Rot
18	Jorinel
19	Wasja
20	Aljonuschka

Listenvorschlag 4: Gegenpäpste	
1	Ferruci
2	di Sabina
3	von Tusculum
4	Cadalus
5	von Ravenna
6	Theodoricus
7	von Sabina
8	Silvester
9	Burdinus
10	Pierleoni
11	Conti
12	de Montecello
13	von Crema
14	von Struma
15	von Sezze
16	Rainalducci
17	Graf von Genf
18	de Luna y Gotor
19	Philargi
20	Cossa
21	Muñoz y Carbón
22	Garnier

Listenvorschlag 6: Truppe Tolkien	
1	Mithrandir
2	Grünblatt
3	Beutlin
4	Gamschies
5	Denethorson
6	Brandybock
7	Arathornson
8	Tuk
9	Gloinson

Listenvorschlag 7: Erfinder, Entdecker und Forscher	
1	Curie
2	Franklin
3	Meitner
4	Johnson
5	Vaughan
6	Jackson
7	Noether
8	Payne-Gaposchki
9	Bell Burnell
10	Wu
11	Mangold
12	Fossey
13	Pauling
14	Darwin
15	Galilei
16	Hahn
17	von Humboldt

Listenvorschlag 5: SPQR Hochschulgruppe	
1	Cicerro
2	Hibrida
3	Caesar
4	Cotta
5	Figulus
6	Vatia
7	Varro Lucilius
8	Gnaeus
9	Scribonius Curio
10	Longinus
11	Calpurnius Piso
12	Afranius
13	Iulius
14	Lucius
15	Marcus Rex
16	Figulus
17	Hortalus
18	Lucullus
19	Glabrio
20	Silanus
21	Torquatus

Listenvorschlag 8: Massenmörder	
1	Pot
2	Stalin
3	Amin
4	Khan
5	Columbus
6	Jackson
7	Tōjō
8	慈禧

Listenvorschlag 9: Behind Every Man There Is a...	
1	Roosevelt
2	Hathaway
3	von Borsig
4	Clinton
5	Obama
6	Rogers
7	Herwegh
8	Kohl
9	Reagan
10	Minor
11	Karlstadt

Quelle: StuRa Wahlausschuss



Für Euch haben die Hochschulgruppen ihr Programm in einem Hashtag zusammengefasst und erklären, was sie für die Studierenden im StuRa erreichen wollen

Fachschaftsinitiative Jura - unabhängig, erfahren, engagiert:

Unser Ziel ist ein zugänglicher StuRa, konstruktive Arbeit und ein sinnvoller Einsatz von Euren studentischen Geldern. Deshalb sind wir für mehr Öffentlichkeitsarbeit, eine klare Ämtertrennung und gegen unangemessene Aufwandsentschädigungen.

#initiativeergreifen

Liberale Hochschulgruppe (LHG):

Wir wollen unsere Uni fit für das 21. Jahrhundert machen! Deshalb machen wir uns unter anderem für den Ausbau digitaler Angebote, mehr Barrierefreiheit, Öffnungszeiten der Bibliotheken, die sich an das individuelle Lernverhalten anpassen und eine einheitliche Plattform für Lehrmaterialien stark.

#DeinStudiumDeineFreiheit

Juso Hochschulgruppe:

Wir möchten im StuRa verschiedene Grundsatzpositionierungen entwickeln, die sich einerseits klar für eine flächendeckende und kostenlose KiTa-Betreuung für Kinder studentischer Eltern aussprechenden und außerdem den Ausbau der Digitalisierung von Lehrveranstaltungen vorantreiben, um ein weitestgehend individuelles Studium zu ermöglichen. Neben einer stärkeren Präsenz des StuRa im Uni-Alltag möchten wir auch den Kampf gegen die ab Oktober 2017 geltenden Studiengebühren aufnehmen.

Liste der Medizinstudierenden Heidelberg:

Ideelle/finanzielle Förderung studentischer Projekte, StuRa Sommerfest, weniger sinnlose Grundsatzdebatten, Ehe für alle

#euerstura

GHG - Grüne Hochschulgruppe:

Wir setzen uns gemeinsam mit dem Studierendenwerk für ein Mehrwegkaffeebecher-Pfandsystem ein und werden eine Kampagne zur Einführung starten. Daneben wollen wir auf die Einführung eines gerechten und praktischen (über)landesweiten Semestertickets hinwirken. Ferner sind wir mit der Unterstützung des StuRa an der Organisation einer Fahrraddemo über die Autobahn beteiligt und treten generell für eine Verbesserung der Situation für Radfahrer*innen in Heidelberg ein.

#Weltverbesser*innen



Foto: php

Was wird gewählt?

Studierendenrat

Der Studierendenrat (StuRa) ist die direkte Vertretung der Studierenden. In regelmäßigen Sitzungen haben alle Studierenden Rede- und Antragsrecht und somit die Möglichkeit, direkt an der Hochschulpolitik teilzunehmen. Der StuRa setzt sich aus Mitgliedern der Fachschaften und gewählten Listenkandidaten zusammen. Je nach Studierendenzahl entsenden die Fachschaften einen bis drei Vertreter. Die Verteilung der Listenplätze wird durch die Wahl bestimmt.

Senat

Der Senat ist das zentrale Gremium der Universität und trifft fundamentale organisatorische Entscheidungen. Von Forschung über Lehre bis Weiterbildung, insofern nicht anders festgelegt, fällt alles dem Senat zu. Vier jährlich gewählte studentische Mitglieder des Senates vertreten die Studierenden. Die restlichen 19 Mitglieder, unter anderem der Rektor und die Dekane, sind Kraft ihres Amtes im Senat.

Fakultätsräte

Die zwölf Fakultätsräte nehmen spezifischere Rollen ein. Sie beraten über Fragen der einzelnen Fächer an ihrer jeweiligen Fakultät. Die Berufung neuer Professoren, Schaffung von Studiengängen, oder das Lehrangebot sind Teil ihrer Aufgaben. Die Studierenden werden hierbei von fünf bis acht studentischen Vertretern repräsentiert.

(mip)

Startpunkt Studi-O-Mat

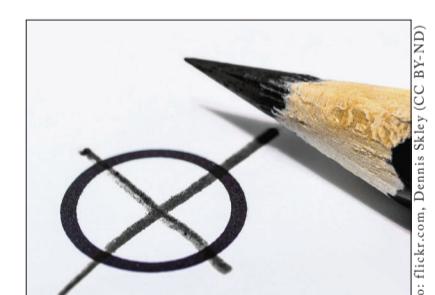


Foto: flickr.com, Dennis Skley (CC BY-ND)

Alle, die noch nicht wissen, für welche Listen sie während der StuRa-Wahl ihre Stimme abgeben wollen, können sich in naher Zukunft beim Studi-O-Mat informieren. Nach dem mittlerweile bekannten System des Wahl-O-Maten werden hier 25 Aussagen mit Ja, Nein oder Vielleicht beantwortet. Basierend auf den Aussagen spuckt der Studi-O-Mat dann die Liste aus, deren Ideen sich am meisten mit den eigenen überschneiden. Diese wurden zusammen mit den Listen, die bei der StuRa-Wahl antreten werden, ausgearbeitet und decken ein möglichst breites Spektrum an relevanten Themen ab.

Man verpflichtet sich hier selbstverständlich zu nichts, da die Empfehlungen der Seite lediglich genau das sind: Empfehlungen. Außer bei der Wahl selbst zu helfen, soll der Studi-O-Mat die Studierenden auch für die Hochschulpolitik begeistern. Zum Redaktionsschluss war der Studi-O-Mat noch nicht online. Wir halten auch auf unserer Facebook-Seite und auf ruprecht.de auf dem Laufenden, wann und wo er online zu finden sein wird.

(mip)

Info

Die Beiträge erscheinen in der Reihenfolge der Listenplätze bei der Wahl zum Studierendenrat. Für den Inhalt der Beiträge sind die Hochschulgruppen verantwortlich. Aus redaktionellen Gründen mussten wir die Einsendungen um die Frage „Wofür steht ihr?“ kürzen. Eine lange Version der Einträge findet ihr online unter www.ruprecht.de. Alle Informationen zu StuRa-Wahl und zu den Listen findet Ihr unter: www.stura.uni-heidelberg.de/wahlen-gremienarbeit.html

(leh)

Pauken für die Provinz

Ein Masterplan soll das Medizinstudium reformieren und mehr Ärzte aufs Land bringen. Studierende und Uni äußern Kritik

Mit dem Masterplan 2020 möchte Forschungsministerin Johanna Wanka das Medizinstudium reformieren. Zu den Zielen gehören eine Stärkung der Allgemeinmedizin, mehr Praxisnähe im Studium und eine Lösung der Versorgungslage auf dem Land. Studierende und Vertreter der medizinischen Fakultät sehen Teile der Reform kritisch. Denn sie könnte zu Ungerechtigkeit bei der Studienplatzvergabe führen und verlagert das Problem der Versorgungslage auf dem Land ins Studium.

Mit dem Masterplan sollen verschiedene Probleme in der Ausbildung von Ärztinnen und Ärzten angegangen werden. Besonders sticht die Stärkung der Allgemeinmedizin hervor: Die Einführung einer Landarztkarte soll den Ländern künftig erlauben, bis zu zehn Prozent ihrer Studienplätze an bestimmte Bewerberinnen und Bewerber zu vergeben. Diese verpflichten sich schon bei der Bewerbung, nach Abschluss von Studium und Facharztausbildung, bis zu zehn Jahren als Hausarzt in ländlichen Regionen zu arbeiten. Damit möchte die Bundesregierung dort eine bessere medizinische Versorgung fördern. Zusätzlich soll das Praktische Jahr am Ende des Medizinstudiums statt in drei nun in vier Abschnitte gegliedert werden, unter denen ein neuer Pflichtabschnitt in Allgemeinmedizin eingeführt wird.

Doch während Bundesforschungsministerin Johanna Wanka sicher ist, dass nur so „Ärztinnen und Ärzte ihre Patientinnen und Patienten stets nach dem neuesten Stand der

medizinischen Forschung versorgen“ können, bewerten gerade die Medizinstudierenden die Reformwelle kritisch. Die Bundesvertretung der Medizinstudierenden in Deutschland fürchtet, dass vor allem versorgungspolitische Interessen eine

die Studierenden fühlen sich von den Entscheidungen rund um den Masterplan übergangen. Auch Andreas Draguhn, Studiendekan der medizinischen Fakultät Heidelberg, kritisiert die mangelnde Einbeziehung der Fakultäten: „Die

für junge Leute. Dies ist der Punkt, an dem die Politik ansetzen muss. Es ist eigentlich kein Problem, das in das Studium verlagert gehört.“

Ein weiteres Problem stellt die Finanzierung des Masterplans dar. Denn bisher gibt es kein Konzept. Dadurch ist die gelungene Umsetzung der Reform in Gefahr. Viel problematischer ist jedoch, dass die Qualität des Studiums darunter leiden könnte. Denn wenn an den Fakultäten mehr Geld in die Umsetzung der Reformen gesteckt werden muss, fehlt es an anderer Stelle.

Die Fachschaft Medizin in Heidelberg begrüßt grundsätzlich die Weiterentwicklung des Studienganges, wünscht sich aber ebenfalls eine engere Zusammenarbeit mit Studierenden und Ärzten. Unter dem Motto #RichtigGuteÄrzteWerden fand ein Demonstrationszug zu mehreren Unikliniken statt.

Nicht alle Punkte des Masterplans seien zu kritisieren, finden sowohl Fachschaft als auch Studiendekanat. So wird die Betonung der Bedeutung kommunikativer Fähigkeiten im Patientenkontakt begrüßt. Auch die Förderung der Praxisnähe findet Anklang. „Selbstverständlich gibt es auch Maßnahmen im Masterplan, denen wir uns inhaltlich nicht anschließen können“, erklärt Sarah Schnee aus dem Arbeitskreis Lehre der Fachschaft: „Aber nun, da die Reformen festgelegt sind, setzen wir den Fokus auf die konkrete Ausgestaltung in Heidelberg und Baden-Württemberg, bei der wir hoffentlich rege Beteiligung sein werden.“ (bel)



Heidelberger Mediziner fordern Mitbestimmung bei der Reform

Rolle im Masterplan spielen. Ihr Argument gegen die Landarztkarte ist so simpel wie einleuchtend: Für die meisten Bewerber sei zu Beginn des sechsjährigen Studiums gar nicht einschätzbar, welche Fachrichtung sie später einschlagen wollen. Des Weiteren könnte die Einführung der Quote zu einer Abwertung des Hausarztberufes führen, wenn der Eindruck entsteht, dass manche Mediziner nur über ihre Verpflichtung als Landärzte und nicht über ihre Qualifikation einen Studienplatz bekommen haben. Nicht nur

Rolle des medizinischen Fakultäts, der alle medizinischen Fakultäten in Deutschland vertritt, ist wesentlich zu gering ausgefallen.“ Draguhn und Roman Duelli, Leiter des Studiendekanats, sorgen sich darum, dass künftig ein Teil der Bewerber auf die Quote aus finanziestarken Haushalten kommen und sich aus ihrer Verpflichtung freikaufen wird. Der Ansatz verfehlt das Kernproblem, das laut Draguhn darin bestehe, „dass der Beruf des Landarztes aus intrinsischen Gründen zurzeit nicht attraktiv genug ist

Hochschule in Kürze



Foto: phil

BAföG zu niedrig

Eine aktuelle Studie im Auftrag des Deutschen Studentenwerks (DSW) zeigt, dass die Lebenshaltungskosten von Studierenden die BAföG-Bedarfssätze deutlich übersteigen. Beim Grundbedarf von 399 Euro besteht eine Unterdeckung von 70 Euro. Auch die Wohnpauschale von 250 Euro, sowie die Kranken- und Rentenversicherungszuschläge für Studierende über 30 sind kaum ausreichend für tatsächliche Kosten.

Das DSW fordert deshalb eine umgehende BAföG-Erhöhung, um diese Förderlücke zu schließen.

Gesetz für digitale Literatur

Bundesjustizminister Heiko Maas (SPD) will ein neues Gesetz beschließen, um den Zugang zu digitaler Literatur an Universitäten zu erleichtern.

Bisher durften Buchauszüge nur dann lizenziert genutzt werden, wenn von den Verlagen keine eigenen „angemessenen“ Nutzungsangebote kamen. Das führte vermehrt zu Rechtsunsicherheiten. Nun sollen grundsätzlich bis zu 15 Prozent eines Buches online zur Verfügung gestellt werden können, ohne vorab Verlage oder Autoren fragen zu müssen. Im Gegenzug zahlen Universitäten eine pauschale Vergütung an die Verwaltungsgesellschaft Wort. Das Gesetz soll noch in dieser Wahlperiode beschlossen werden und im März 2018 in Kraft treten.

StuRa: Finanzkrise abgewendet

Die Verfasste Studierendenschaft (VS) hat seit Ende Mai eine neue Finanzreferentin. Tatjana Peremyshcheva wurde vom Studierendenrat einstimmig gewählt. Über ein Jahr lang war der Posten unbesetzt geblieben und zuletzt kommissarisch von Wolf Weidner, einem der beiden Vorsitzenden der VS übernommen worden.

Mitte Mai kündigte Weidner jedoch bei ausbleibender Neubesetzung der Stelle ein Herunterfahren der Finanzen an. Das hätte langfristig eine vollständige Haushaltssperre für alle Fachschaften bedeutet. Zudem wären auch keine Anträge Dritter mehr bearbeitet worden. Die Wahl von Peremyshcheva konnte diese drohende Krise nun abwenden. Zahlreiche andere Posten in der VS sind jedoch weiter unbesetzt. (acm)

Hürdenlauf in den Hörsaal

Ein Schlüssel zur Integration von Flüchtlingen ist ihre Eingliederung in die Hochschulen. Vor der Immatrikulation stehen aber vor allem zwei Dinge: Wartezeit und Prüfungen



Geflüchtete werden von der Uni auf Herz und Nieren geprüft

land vorbereiten.

Aber die Plätze in den Kursen sind rar und teuer. Ein Semester Sprachunterricht kostet für Teilnehmende ohne Studienplatzzusage schlappe 1080 Euro. Das

ISZ empfiehlt, in Vorbereitung auf die Prüfung mindestens drei Kurse zu belegen. So kann bereits der Spracherwerb zur finanziellen Hürde werden.

Mit der Kenntnis der deutschen Sprache allein ist es jedoch noch nicht getan. Die zweite Zulassung

sungsvoraussetzung ist ein Schulabschluss, der zum Studium berechtigt. Das mag für die meisten Abiturienten trivial klingen, kann aber für Geflüchtete zum Problem werden. Auf der Flucht gehen oft sowohl Originale als auch Kopien ihrer Zeugnisse verloren. In einer Einzelfallprüfung müssen die Bewerberinnen und Bewerber dann nachweisen, dass sie in ihrer Heimat bereits die Hochschulreife erlangt haben.

Auch wenn Geflüchtete ihr Abschlusszeugnis vorweisen können, garantiert das noch keine schnelle Einschreibung. Zunächst prüft die Universität, ob der ausländische Schulabschluss ein gleichwertiges Äquivalent zum Abitur ist. Dann kann nach bestandener Sprachprüfung die Immatrikulation oder die Bewerbung für einen Studiengang erfolgen.

Noch komplizierter wird der Prozess, wenn das Abschlusszeugnis

nis aus dem Heimatland nicht als Pendant zum deutschen Abitur anerkannt wird. Dann muss die sprachliche und fachliche Eignung für ein Studium in Deutschland mit einer sogenannten Feststellungsprüfung nachgewiesen werden.

Das ISZ bietet zur Vorbereitung auf diese Prüfung ein Studienkolleg an. An diesem müssen zwei Semester lang neben Deutschunterricht auch Kurse belegt werden, die inhaltlich am angestrebten Studienfach ausgerichtet sind. Mit Bestehen der Feststellungsprüfung ist der Weg an die Uni prinzipiell offen. Die Zulassung ist aber immer noch an einen einzigen Studiengang gebunden. Für einen Wechsel braucht es – wie könnte es anders sein – noch eine Prüfung. (the)

ANZEIGE

Seit über 40 Jahren erfolgreiche Kurse zum

LATINUM + GRAECUM

während der Semesterferien und semesterbegleitend

- * für Anfänger und Fortgeschrittene
- * soziale Beiträge + Lernmittelfreiheit
- * anerk. Prüfungen (Latein-/Griechischkenntnisse)
- * kleine Arbeitsgruppen
- * erfahrene Dozenten

HEIDELBERGER PÄDAGOGIUM
gemeinnütziges Bildungsinstitut

69120 Heidelberg, Schröderstr. 22a, Tel.: 45 68-0, Fax: 45 68-19
www.heidelberger-paedagogium.de

200 Jahre Fahrrad



Das Fahrrad feiert dieses Jahr seinen 200. Geburtstag. Nicht weit von Heidelberg erfand Karl von Drais 1817 eine hölzerne Laufmaschine, den Vorläufer des heutigen Fahrrads. Die Testfahrt von Mannheim nach Schwetzingen sorgte für großes Aufsehen. Weiterentwickelt wurde das Rad in Frankreich und England. Doch

erst in den 1870ern sollte das Fahrrad, nun mit Pedalbetrieb, zum Kassenschlager werden. Heutzutage ist das Fahrrad kaum aus den Straßen wegzudenken. Ob Fahrt zur Uni, Nachhauseweg von der Party oder Ausflug ins Grüne – das Fahrrad bedeutet für viele Freiheit und Flexibilität. Die Initiative „RadKULTUR“ des Landes

möchte das Radfahren attraktiver machen. Sie fördert zahlreiche Veranstaltungen anlässlich des 200-jährigen Jubiläums in der Region, darunter den RadKULTUR-Tag Heidelberg am 20. Mai, das Festival Monnem Bike am vergangenen Wochenende, sowie die Fahrrad-Ausstellung im Technoseum Mannheim, die noch bis zum 25. Juni

2017 geöffnet ist. Gemeinsam mit der Stadt veranstaltet die Initiative kostenlose Radchecks, wo Räder auf Mängel überprüft und kleine Reparaturen gemacht werden. (hlp)

Termine finden sich hier: heidelberg.de/hd,Lde/HD/Leben/radcheck



„Noch nicht optimal“

Jochen Sandmaier ist Radverkehrsbeauftragter in Heidelberg. Er nimmt Anmerkungen, Beschwerden und Hinweise auf.

Was sind die wichtigsten Projekte, an denen Sie momentan arbeiten?

Unser wichtigstes Projekt ist der Neubau einer Fußgänger- und Radbrücke über den Neckar. Das ist interessant für Studierende, die sich im Moment noch vom Süden Heidelberg über die Mittermaierstraße quälen. Ein weiteres Thema ist der Ausbau unseres Fahrradverleihsystems, das wir um Lastenräder ergänzen wollen. Wir sind außerdem dabei, eine Fahrradkarte für Heidelberg zu entwickeln. Wir arbeiten ebenfalls an der Planung eines Radschnellwegs nach Mannheim, sowie an der Anbindung der Konversionsflächen an das Radverkehrsnetz.

Wie würden Sie die Fahrradfreundlichkeit in Heidelberg bewerten?

Wir sind auf einem ziemlich hohen Niveau, aber es gibt mit Sicherheit noch Ausbaubedarf. Das ist hier nicht ganz einfach, durch die beengte Altstadt, durch den Fluss und den mittelalterlichen Grundriss. Außerdem gibt es natürlich die Plöck oder die Strecke nach Neckargemünd, die noch nicht optimal gestaltet sind.

2015 haben wir durch das SINUS-Institut eine Umfrage zum Radverkehr hier in Heidelberg machen lassen. Dabei kam heraus, dass 80 Prozent der Befragten das Radfahren in Heidelberg Spaß macht. Das ist eine überdurchschnittlich gute Bewertung. Es wird im Vergleich zu anderen Kommunen auch überdurchschnittlich viel Fahrrad gefahren: In Heidelberg werden 26 Prozent aller Wege innerstädtisch mit dem Fahrrad zurückgelegt. Das hängt bestimmt auch mit dem hohen Studentenanteil zusammen, aber nicht nur. Bei einer Umfrage des Allgemeinen Deutschen Fahrrad-Clubs zur Fahrradfreundlichkeit in Städten liegen wir wie immer auf einem Mittelplatz, konnten uns aber gegenüber dem letzten Jahr verbessern.

Welche Rolle spielt es, dass Heidelberg Modellgemeinde der Initiative RadKULTUR ist?

Das Land Baden-Württemberg zeichnet damit fahrradfreundliche Kommunen aus. Die Auszeichnung ist für fünf Jahre gültig. Wir haben bestimmte Auflagen bekommen, Prüfaufträge, die wir erfüllen müssen. Zu Beginn des neuen Jahres, also 2018, werden wir uns wieder neu um diese Auszeichnung bewerben. Einen materiellen Vorteil hatten wir dadurch 2012, als wir unsere erste Fahrradzählstrecke geschenkt bekamen.

Wie sehen Sie die Perspektive für das Rad in Städten allgemein?

Das Verkehrsgeschehen in Städten wird ohne einen funktionierenden Radverkehr in Zukunft überhaupt nicht zu bewältigen sein. Vorreiterstädte wie Kopenhagen zeigen uns, wo wir uns langfristig auch hinbewegen müssen.

Effizient geht anders

Mit der Radwegkarte „Campus-Route“ will die Stadt pendelnden Studierenden eine Orientierungshilfe geben

Viele Studenten in Heidelberg nutzen das Fahrrad, um zur Uni zu kommen und müssen zwischen zwei Campus pendeln. Um den Weg zwischen Altstadt, Bergheim und dem Feld zu erleichtern, gibt die Stadt in Kooperation mit der Uni einen kleinen Stadtplan namens „Campus-Route“ heraus: Ein Rundweg, der alle drei Standorte der Uni miteinander verbindet. Auf der Webseite der Stadt Heidelberg kann man ihn herunterladen oder kostenlos beim Studierendenwerk

mitnehmen. Doch wie sinnvoll ist es, diese Route bei der stressigen Pendelei zu nutzen?

Wer von der Altstadt ins Neuenheimer Feld muss, fährt laut Route am besten von der Unibibliothek hinunter zum Marstall, dort über die Untere Neckarstraße und über die Theodor-Heuss-Brücke. Nach der Brücke fährt man hinunter auf die Neckarwiese und folgt dieser, bis man auf Höhe der Chirurgischen Klinik ist, wo man nach rechts abbiegt und geradewegs auf die Zentralmensa zufährt. Einfacher wäre es, nach der Brückenüberquerung der Brückenstraße weiter zu folgen, bis man auf die Mönchhofstraße abbiegen kann – denn diese führt direkt zur Haltestelle Bunsengymnasium. Auf dem Rückweg vom Feld in die Altstadt kommt man laut Route auch direkt am Campus

Bergheim vorbei. Dazu fährt man die Berliner Straße entlang über den Neckar, biegt in die Vangerow-Straße ab und kurvt dann auf die Bergheimer Straße. Wer von Bergheim aus wieder in die Altstadt möchte, kann der Route folgen und in Richtung der Polizei abbiegen und an der Stadtbücherei die Poststraße entlang fahren. Wem das zu viel des Umwegs ist, könnte natürlich einfach geradeaus der Bergheimer Straße folgen, bis man den Bismarckplatz erreicht. All diejenigen, die etwas mehr Zeit haben als die üblichen 15–20 Minuten zwischen zwei Vorlesungen, können entspannt der Route folgen; auch für zugezogene Erstis stellt der Plan eine gute Orientierung über das Wegenetz dar, vorausgesetzt, man kann mit der Karte in der Hand Fahrrad fahren und hat ein Sauerstoffzelt am Zielcampus parat. Auch fast alle der direkteren Wege haben einen separaten Fahrradweg oder verfügen über einen Radfahrschutzstreifen.

Die Karte bietet auch eine Übersicht über Rad-Vermietungsstellen, Abstellanlagen und Radläden – wer also auf der Strecke einen Platten hat, kommt zwar trotzdem zu spät, weiß aber immerhin, wo er das Rad reparieren lassen kann. (vem)



Langsam, aber sicher: Die Campus-Route führt ans Ziel

Flottes Flicken

Hilfe zur Selbsthilfe: In der Fahrradwerkstatt URRmEL wird man kostenlos bei der Fahrradreparatur unterstützt

Für selbstständige Studierende, Leute mit Spaß am Handwerk oder auch Menschen mit einem gewissen Respekt vor Fahrrädern bietet die „Universitäre Radreparaturwerkstatt mit Eigenleistung“, kurz URRmEL, jederzeit die Möglichkeit, das eigene Fahrrad kostenlos zu reparieren. Die kostenfreie Reparatur wird durch die Philosophie der Organisation ermöglicht – man muss auch selbst anpacken.

Seit 1995 helfen ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich selbst als „UrrmelistenInnen“ bezeichnen, den verzweifelten Studierenden ihre Fahrräder wieder zum Fahren zu bringen. Angefangen haben sie mit einem Lastenfahrrad voll mit Werkzeugen, mit dem sie zwei Mal in der Woche vor den Menschen der Universität vorfuhren.

Heute besitzt URRmEL ein eigenes Gebäude neben den Studierendenwohn-

heimen im Neuenheimer Feld. Hier können die Studierenden neben gewöhnlichen Luftpumpen, allen möglichen Schraubenschlüsseln und anderen Werkzeugen für Kenner auch Unterstützung von Seite der Ehrenamtlichen finden. Dabei wird vor allem einfach und ausführlich erklärt, was man bei dem einen oder anderen Problem machen kann und in schwersten Fällen auch aktiv unterstützt.

Man will den Hilfesuchenden zuerst die Scheu vor der Fahrradreparatur nehmen, sodass sie später die einzelnen Schritte selbst wiederholen und möglichst auch anderen helfen können. Die meisten Studierenden machen da gerne mit.

Finanziert wird URRmEL durch das Studierendenwerk und von Spenden. Das Geld wird vor allem für Beschaffung oder Ersatz einzelner Werkzeuge und Verschleißteile ausgegeben. (bob)

Tipps zum Gebrauchtradkauf

Probleme lassen sich auch schon beim Kauf vermeiden. Hier ein paar Tipps zum Gebrauchtradkauf von einem Urrmelisten:

- Der Rahmen darf keine Risse haben.
- Die Gabeln sollen gerade sein.
- Die Reifen sollten aufgepumpt und die originale Markierung vorhanden sein.
- Die Klingel sollte funktionstüchtig sein.
- Ganz wichtig sind die Reflektoren. Von denen sollte das Fahrrad folgende besitzen: Jeweils zwei auf jedem Rad und auf beiden Pedalen, ein Reflektor hinten und einer vorne an der Lampe. Hier ist besonders zu beachten, dass die Lampe für das Fahrrad zugelassen sein muss.

1,6%

Alkohol darf man beim Radfahren im Blut haben.



Ein Vulkanausbruch sorgte für die Pferdeknappheit, die die Erfindung des Fahrrads inspirierte.

38%

der 20–29-Jährigen fahren laut Fahrradmonitor 2015 mehrfach pro Woche Fahrrad.





Illustration: Imb

Sein jeher erfreut sich Wein großer Beliebtheit. Nicht zuletzt Dionysos, der antike griechische Gott des Weines, zeugt davon. Heutzutage werden laut Statista in Deutschland im Durchschnitt 20 Liter Wein pro Kopf pro Jahr konsumiert. Die Auswahl des richtigen Weines kann einem bei dem in

Sangria

Weinmischgetränk, 7 % vol, 1,49 Euro

Geruch:

Ein dezenter, angenehmer Geruch geht von diesem Getränk aus. Er ist nicht zu aufdringlich und mit einer fruchtigen Note versetzt. Aber Sangria lässt sich durchaus gut riechen.

Geschmack:

Sie schmeckt fruchtig und süß, aber ist noch deutlich genug von Zuckerrwasser zu unterscheiden. Perfekt für den Sommer. Der Alkohol darin ist nur dezent wahrnehmbar. Mit 7 Prozent liegt der Alkoholgehalt hier jedoch auch um 3–6 Prozent niedriger als bei den verglichenen Weinen.

Optik:

Der Tetra Pak kann nicht in ästhetischer, aber in praktischer Hinsicht punkten. Er kann heruntergeworfen werden, ohne beschädigt zu werden und man kann ihn stapeln.



Val Duna

Rotwein, 13 % vol, 3,29 Euro

Geruch:

Der im Wein enthaltene Alkohol ist auf unangenehme Weise stark wahrnehmbar. Das Getränk riecht ein wenig unsauber.

Geschmack:

Der Val Duna schmeckt bitter oder auch „pelzig“. Die auf dem Etikett versprochene würzige Note ist nicht wahrnehmbar. Im Verlauf des Tests dieses Weins rutschte einer Testperson heraus, dass sie den Wein am liebsten den Abfluss herunterkippen würde. Genießerstunden verbringt man lieber mit einem anderen Getränk!

Optik:

Immerhin ist die Flasche äußerlich schön anzusehen. Sie wirkt mit ihren dunkelroten und goldenen Elementen und dem grünen Glas sehr klassisch und elegant. So stellt man sich eine Weinflasche vor.



Landwein

Weißwein, 10,5 % vol, 1,99 Euro

Geruch:

Der Landwein riecht angenehm blumig und rein. Der Duft ist sehr zart. Dies ist bei Weißwein eine Seltenheit, damit kann der Wein also punkten.

Geschmack:

Er schmeckt undefinierbar, aber insgesamt eher sauer. Im Geschmack ist der Alkohol intensiv wahrnehmbar. Der „kräftige“ Geschmack, wie er auf dem Etikett versprochen wird, kommt leider an den falschen Geschmackskomponenten zum Vorschein.

Optik:

Die Flasche ist aus hellgrünem Glas und das schlicht gestaltete Etikett bietet kaum etwas, was im Gedächtnis hängen bleiben würde. Der Wein fällt im Regal nicht sofort auf.



Kuratieren geht über studieren

Hip, jung und kreativ: Beim Verein „Art van Demon“ konzipieren Studierende der Uni Heidelberg unabhängig Ausstellungen

Mit selbst organisierten „Releases“ will Art van Demon die Künstlerszene in Heidelberg unter den Studierenden bekannt machen. „Art van Demon will die Kunst- und Kulturszene der Metropolregion seit inzwischen zehn Jahren mitgestalten. Der Verein ist etwas Besonderes, da er unabhängig von der Universität oder anderen Institutionen agiert und alle Ausstellungen von uns eigenverantwortlich erarbeitet werden – von der Idee, über die Förderung bis zur fertigen Ausstellung“, meint Vorsitzende Laura Rehme. Diese Unabhängigkeit hat, so Rehme, einen großen Einfluss auf die ausgewählten Werke, die schlussendlich ja im Vordergrund stehen: „Dadurch sind wir frei in unseren Entscheidungen zur Themen- und Künstlerwahl. Ich finde das sehr wichtig, da viele andere studentische Vereine ja durch ihre Angliederung an die Uni oft nicht vollständig eigenverantwortlich handeln und entscheiden können. Wir hingegen haben die Möglichkeit zu zeigen, was unserer Meinung nach wichtige Themen, Gedanken und Ideen zu Gesellschaft, Kunst et cetera sind.“ Alle Entscheidungen werden hierbei von der Gruppe demokratisch getroffen. Die Hauptaufgabe ist es, auch jungen

Kunstschaffenden in Heidelberg eine Plattform zum Ausstellen zu geben.

„In enger Zusammenarbeit mit den Künstlern können wir so innovative Ausstellungsprojekte entwickeln – abseits von den Auflagen institutionalisierter Ausstellungsflächen.“ Darin, so Rehme, läge auch die Bedeutsamkeit von Gruppen wie Art van Demon: „Durch das jeweils



Die ausgestellten Werke spielen mit Wirklichkeit und Illusion

begleitende Rahmenprogramm möchten wir zusätzlich ganz unterschiedlichen Gruppen einen Zugang zu zeitgenössischer Kunst ermöglichen und somit als Verein eine Plattform zum Austausch über Kunst schaffen – für Künstler, Kunstbegeisterte, Kunsthistoriker, Kunst-Neulinge, Kunstskeptiker und Kunstkritiker.“ Dabei könnte man meinen, dass ausschließlich Kunstgeschichtestudierende bei Art van Demon vertreten sind. „Das ist kein Muss: Wer Lust hat, mitzumachen, muss sich nur für

Kunst begeistern“, erklärt Rehme. Die Jubiläums-Ausstellung des Kunstvereins fand am 4. Juni im Dezernat 16 statt. Dazu näherten sich 18 regionale Kunstschaffende dem Thema Zeit auf unterschiedlichste Art und Weise. Das Thema interessierte die Gruppe hierbei nicht nur aufgrund ihres zehnjährigen Jubiläums, sondern auch in ihrer Rolle als Studierende, in der sie selbst oft effizient mit der Zeit haushalten müssen. Einen interessanten Beitrag hierzu liefert auf der Ausstellung die begehbare Installation von Marion Musch, „Des Kaisers neue Kleider“. Sie zeigt leere Ständer und Kleiderbügel in einem dunklen Raum, umgeben von Stimmen aus Lautsprechern. In einem Gespräch beschreibt die Künstlerin, wie sie sich die Frage stellte: „Was bleibt übrig, wenn dem Menschen der Schein des Perfekten genommen wird?“ Inspiriert wurde sie von dem Märchen von Hans Christian Andersen und dessen letzten Satz, „Er hat ja nichts an!“. Ein Hinweis darauf sei, dass das Erleben der Wirklichkeit oftmals manipuliert werden kann.

(dhe)

Unter artvandemon@gmail.com oder bei den offenen Treffen gibt es Infos, immer Dienstags, 19 Uhr in den Breidenbach Studios

Mehr Schein als Wein

Die Auswahl im Supermarkt ist groß:
Fünf Billigweine im Test

Massen produzierten Angebot für die Supermärkte schwer fallen. Viel soll der Wein für durchschnittliche Konsumierende nicht kosten.

Auch Studierende werden dabei wohl überwiegend aus finanziellen Gründen zu den billigeren Sorten greifen – oftmals wird anhand der Schönheit des Etiketts beurteilt.

Als kleine Orientierungshilfe haben wir für euch ein paar Sorten unter fünf Euro genauer unter die Lupe genommen. Zu kaufen gibt es alle hier getesteten Weine bei der Supermarktkette REWE. (nwa)

Bio Vegan Chardonnay

Weißwein, 13 % vol, 4,49 Euro

Geruch:

Der Geruch ist schwer vernehmbar und wirkt daher eher verschlossen. Unterschwellig riecht dieser Wein etwas faulig. Es gibt bessere Gerüche.

Geschmack:

Im Gegensatz zum Geruch kann man diesen Wein stark schmecken. Er schmeckt vor allem bitter, aber auch etwas scharf. Der darin enthaltene Alkohol ist stark wahrnehmbar. Kein Wunder, bei 13 % Alkoholgehalt. Dennoch kann man ihn gut genießen, wenn man keine süßen Weine bevorzugt.

Optik:

Die Flasche ist von eher dezenten Aufmachung und in einem hellen Gelb-Grün gehalten. Einfach, aber ansprechend. Auffällig ist vor allem das Bio-Siegel.



Republik Mazedonien

Roséwein, 10 % vol, 1,59 Euro

Geruch:

Ein Geruch ist hier nur mit Anstrengung überhaupt wahrzunehmen. Nennen wir ihn daher neutral.

Geschmack:

Dieser Wein schmeckt süßlich und die Intensität des Alkohols ist schwach vernehmbar. Er schmeckt unterschwellig ein wenig sauer. Insgesamt ist der erste Eindruck des Getränks zwar besser als sein Nachgeschmack, für 1,59 Euro ist dieser Wein jedoch durchaus akzeptabel.

Optik:

Auffällig ist vor allem, dass an diesem Wein alles – die Flasche, der Inhalt, sowie die Schrift – auf dem Etikett rosa-rot ist. Durch die verschnörkelten Elemente auf dem Etikett wirkt die Aufmachung insgesamt lieblicher als bei den anderen Weinflaschen.



ANZEIGE

AM ANFANG WAR DAS WORT

PÄPSTE • KURFÜRSTEN • PROFESSOREN • REFORMATOREN

HEIDELBERG UND DER HEILIGE STUHL

Von den Reformationskonzilien des Mittelalters zur Reformation

LUTHER 2017

500 JAHRE REFORMATION

21. Mai bis 22. Oktober 2017

im Kurpfälzischen Museum

Kurpfälzisches
Museum
Heidelberg

UNIVERSITÄT
HEIDELBERG
ZUR ALTE
SEIT 1386

Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien



Leer und wild: Dennis Schulz fotografierte auf den Azoren



Bei der Hausbeleuchtung dient die Backsteinfassade als Leinwand für die Kunst

Nachts in HD (4)

Du kommst hier nicht rein

Unter dem Darmstädter Hof Centrum ist ein neuer Club eingezogen. Der strikte Dresscode von „The Saint“ bevorzugt Frauen in High Heels

Betritt man „The Saint“, fühlt man sich nicht mehr wie in Heidelberg, sondern wie in einem Frankfurter Edelschuppen. In der ehemaligen Location des „Deep“ im Darmstädter Hof Centrum eröffnete am 27. Mai ein neuer Club – The Saint, der unter dem Slogan „Expect the Unexpected“ Heidelberger Partygänger für sich begeistern will. Wer jedoch eine Neueröffnung des Deep erwartet hat, wird enttäuscht: Mit dem früheren Club hat The Saint nur noch die für Beschwipste leicht riskante Treppe gemein, konzeptuell grenzt man sich stark ab.

Neonschriftzüge an den Wänden und eine minimalistische Einrichtung sollen Einflüsse aus der ganzen Welt zusammenführen. Die Tanzfläche wird von kleinen VIP-Lounges eingerahmt, die man für den Abend inklusive eigener Servicekraft und Obstplatte mieten kann. An der Bar werden von den ausnahmslos schlanken, großen und konventionell attraktiven Barkeeperinnen Grey Goose und Moët ausgeschenkt und High Heels waren bei der Eröffnungsfeier für weibliche Gäste Pflicht.

Ein so kostspieliges Konzept in einer Studentenstadt? Besitzer Anthony Ilter, der bereits in Karlsruhe den Club Cen betreibt, sieht darin keinen Widerspruch, sondern vielmehr eine Nische zwischen den alteingesessenen Kneipen im Heidelberger Nachtleben: „Ein gehobener Club mit schönem Ambiente – so etwas fehlt in Heidelberg eindeutig.“ Auch die für den Studentengeldbeutel eventuell strapaziösen „Preise auf Anfrage“ sowie den Dresscode verteidigt Ilter: „Die Preise basieren auf der Qualität unserer Produkte. Für uns steht Qualität an erster Stelle, also erwarten wir von unseren Gästen ein gewisses Maß an Eleganz – oder auch einfach ein stimmiges Outfit.“

Problematisch wird es nur bei der Interpretation dieses Begriffs seitens



Saturday Night Fever: Der Club setzt auf ein exklusives Publikum

der Türsteher. Die Sandalen meiner Begleitung wurden zwecks Gefahr durch Glasscherben im Club abgelehnt, offene High Heels schützen jedoch perfekt vor eventuellen Splittern – und sind zugelassen.

Bisher öffnete The Saint nur samstags seine Türen, doch zusätzliche Tage wie Freitag und Mittwoch, an denen der Eintritt studentenfreundlicher ausfallen wird, als die zehn Euro am Samstag, sollen folgen. Auf die Eröffnungsfeier gab es laut Ilter hauptsächlich positive Rückmeldungen – trotz ausgefallener Klimaanlage und tropischer Temperaturen. Musikalisch setzt die Disco auf Hip-Hop, Charts und klassische Clubmusik, um eine möglichst breites Spektrum an Geschmäckern im Publikum zu treffen. Aufgelegt wird unter anderem von DJ Katch und DJ Lumes, der auch früher schon im Club Cen auftrat.

Doch es soll auch ein Unterhaltungsprogramm über die Musik hinaus geben: Der Glaskasten, der den Raucherraum mit eigener Bar von der Tanzfläche trennt, soll mit seinem bisher nicht existenten Inhalt auch Teil des Clubs werden – wie genau, bleibt noch ein Geheimnis, hängt aber mit dem Slogan des Clubs zusammen: Expect the Unexpected. In regelmäßigen Abständen soll es im Club kleine Veränderungen und Überraschungen geben: „So soll jeder Abend hier zu einem Erlebnis werden“, sagt Ilter.

Der Plan ist also: exklusiv, extravagant und edel, aber nicht versnobt. Herausstechen wird der Club aus den Heidelberger Bars, die sich mit Pils für drei Euro bewerben, auf jeden Fall – ob The Saint mit seinem Konzept in Heidelberg auch bei den Studenten Fuß fassen kann, bleibt noch einige Samstage abzuwarten. (vgh)

Die Spur der Poesie

Das Haus am Wehrsteg präsentiert Fotografien des Kalamari Klubs und der Berlinerin Patricia Escriche

Das am Neckarufer liegende Haus am Wehrsteg ist von einem wilden Garten umgeben, in dem sich Skulpturen geschmeidig in das Grün einfügen. Die Eingangstür des Backsteinhauses ist von Rosen umrankt. Tritt man in das Künstlerhaus, bemerkt man den Kontrast zur farbigen Außenwelt: Die weißen Wände mit den schwarz-weißen Fotografien, die spärliche Möblierung aus Holz und die Leitungen an der Decke versprühen trotz der zurückhaltenden Schlichtheit einen besonderen Charme. Die ausgestellten schwarz-weißen Fotografien wurden vom Kalamari Klub sowie der Berliner Künstlerin Patricia Escriche aufgenommen. Sie alle vereint der Titel der Ausstellung: Recht auf Poesie. Bei der Poesie geht es für Matthias Bacht, den Kurator der Ausstellung, um das Unerklärbare. Im scheinbar Belanglosen, Nebensächlichen oder Selbstverständlichen versuchen die Künstler des Kalamari Klubs, das Poetische sichtbar zu machen.

„Bei unseren Bildern sieht man durch die analoge Technik den Prozess der Entstehung“, erklärt der Fotograf Dennis Schulz vom Kala-

mari Klub. Seine Werke sind erst kurz vor Eröffnung der Ausstellung bei einer Reise auf die Azoren entstanden. Sie zeigen rauen Landschaften, leere Straßen, ein verlassenes Schwimmbad oder einen Wasserfall in einem friedlichen Wald. Sowohl natürliche als auch menschlich geprägte Räume lassen sichtbar werden, was Schulz während des Aufenthalts gespürt hat: „Es hat sich dort wild und leer angefühlt.“ Die Bilder vermitteln weniger das Poetische an sich. Vielmehr erinnern sie ihn an die vielen Texte, die er auf den Azoren verfasst hat.

Anna Riegers Bilder sind Fotogramme. Ohne Kamera aufgenommen, sondern durch Belichtung des Fotopapiers entstanden, regen die Muster auf ihren Fotografien zu assoziativen Deutungen an. Reale Strukturen zeigen hingegen Max P. Martin in seiner dreiteiligen Fotostrecke eines Malzwerkes. Er hält Fotografie für ein unpoetisches Handwerk. „Aber sich das Recht rauszunehmen und am Wegrand anzuhalten – das ist ein Moment, der durchaus poetisch sein kann.“ Mit einer selbst gebauten Lochkamera aus Holz hat Simone

Maggaard ihre Motive in Island festgehalten. Das Meer, Auenlandschaften oder Schiffe erscheinen durch die halbminütige Belichtungszeit als schemenhafte Bilder, die Unschärfe erzeugt eine mystische Atmosphäre.

Die Idee zur Ausstellung entstand bei der Planung der diesjährigen Hausbeleuchtung. Schon zum vierten Mal fand im Mai die Lichtinstallation beim Haus am Wehrsteg statt. Im Gegensatz zu den Vorjahren wurden dieses Jahr statische Schwarz-Weiß-Bilder an die Ziegelwand der Galerie geworfen. „Der Innenraum mit den Fotos ist die Spur, die von der Hausbeleuchtung bleibt“, sagt Bacht und erklärt damit die Verbindung zwischen Außen- und Innenraum. Nicht nur rein performativ, sondern auch inhaltlich interagieren die Kunstwerke mit der Architektur und verbinden sowohl Natur- als auch Architekturfotografien.

Durch die Fenster schweift der Blick nach draußen auf den Neckar. Die Verbindung von Innen- und Außenwelt geschieht nicht nur durch die Fotos, sondern auch durch den Blick des Betrachters. (led)

Ein fluchender Papst

Eine neue Ausstellung im Kurpfälzischen Museum zeigt Universitäts- und Reformationsgeschichte

Unter dem Titel „Heidelberg und der Heilige Stuhl“ stellt das Kurpfälzische Museum Exponate zur Universitäts- und Reformationsgeschichte in Heidelberg aus. Die Ausstellung versteht sich als regionale und universitätsgeschichtliche Ergänzung zur großen Ausstellung „Die Päpste und die Einheit der lateinischen Welt“ in den Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim und als Scharnier zwischen Reformationsjubiläum und Papst-Ausstellung. Die gezeigten Stücke stammen überwiegend aus dem Universitätsarchiv Heidelberg; im Kurpfälzischen Museum sind sie in die Dauerausstellung integriert, beginnend im Lapidarium und fortgesetzt im ersten Stock für die Exponate ab der Reformationszeit.

Ziel der Ausstellung ist es zunächst, die Entwicklungen des Mittelalters aufzugreifen, die der Reformation vorausgingen: Großes Abendländisches Schisma, die Reformkonzilien und die Beteiligung der europäischen Universitäten hieran – auch der Heidelberger. Gezeigt werden Urkunden zur Gründung der Universität 1385/86 und Siegel der vier ursprünglichen Fakultäten, der Theologischen, der Juristischen, der Medizinischen und der Artistenfakultät.

Eine Karte von 1794 verzeichnet die kirchlichen Pfründe der Universität, welche deren Finanzierung sicherstellen sollten. Die Kirchenreformen und Ketzerprozesse in der Zeit des Konzils (1414–1418) belegen einerseits das Reformbedürfnis der Kirche „an Haupt und Gliedern“ und andererseits die tiefgreifende Verunsicherung in Glaubensfragen; hierbei ist insbesondere die Gefangensetzung des Papstes Johannes XXIII. in Heidelberg (oder Mannheim) ein Schwerpunkt.

Die Richental-Chronik zeigt einen fluchenden Papst, der aus seinem umgestürzten Wagen heraustritt: „ych lig hie in dem namen des teufels.“ Überhaupt sollen „gescheiterte Papstexistenzen“ ein Motto der Ausstellung sein, so die Kuratorin Heike Hawicks. Die Vertreibung der Juden und die Bereitstellung des jüdischen Hausbesitzes durch Ruprecht II. für die Universität bilden zwar keinen Schwerpunkt der Ausstellung, werden aber angemessen in einem eigenen Raum des Lapidariums gewürdigt.

Universitätsreformen und -statuten, Luthers Disputation in Heidelberg, die Reformation als solche und die häufig wechselnden Bekenntnisse in der Kurpfalz, der Verlust der Bibliotheca Palatina und ihre Weg- und Wiederbeschaffung sind Themen im ersten Stock. Mit einer aus den USA rückgeführten Papsturkunde endet die Schau. Die Urkunde wurde 2014 auf einem Dachboden in St. Louis gefunden und lieferte die Idee zur Ausstellung, zu der ein feiner und sachkundiger Begleitband erschienen ist. (fls)

Wir suchen Betreuer/in vom 31.07. bis 18.08.17

Bist du aktiv, teamfähig, belastbar und hast Spaß mit Kindern zu arbeiten? Dann bist du bei der **Sommerfreizeit „Kinderwelt Marienhütte“** beim Diakonischen Werk der Evangelischen Kirche Heidelberg richtig. Arbeitszeit ist von Montag bis Freitag ab ca. 8.00 Uhr bis ca. 17.15 Uhr



Du erhältst eine gute Schulung, eine Aufwandsentschädigung, Verpflegung vor Ort und ein aussagekräftiges Zeugnis.

Infos unter 06221/5375-0 oder daniela.haack@dwhd.de

Diakonisches Werk
der Evangelischen Kirche
Heidelberg

www.diakonie-heidelberg.de



Sprechen über den Tod
... mit René, Tätowierer auf der ersten Heidelberger Tattoo-Convention

Viele Menschen lassen sich Totenköpfe, Teufel oder andere Motive, die etwas mit dem Tod zu tun haben, tätowieren. Ist es nicht seltsam, diese Motive unter der Haut zu tragen?

Der Tod ist ein Teil des Lebens. In vielen anderen Kulturen wird er deshalb selbstverständlich als etwas Positives gesehen. Insofern spricht überhaupt nichts dagegen, Motive wie Totenköpfe oder Teufel für ein Tattoo auszuwählen. Es gibt wirklich interessante Formen, das Thema Tod in einem Tattoo umzusetzen.



Welche Möglichkeiten bietet dieses Thema?

Es gibt unzählige Formen, eine solche Tattooidee anzugehen: In einem Bild oder einer Grafik oder einem Design. Man kann das in Farbe oder auch schwarz-weiß gestalten. Auch die Motive sind sehr vielfältig: Schädel und Gebeine bieten sich an. Es gibt aber auch Menschen, die Zeichen wollen, wie Hexagramme oder Pentagramme. Auch diese Motive haben natürlich etwas mit dem Thema Tod zu tun. Ganz allgemein ist sehr viel möglich. Viele Kunden möchten auch Motive aus verschiedenen Kulturen mixen. Generell gibt es da viele schöne Sachen.

Haben Sie selbst auch Tattoos, die mit dem Tod zu tun haben?

Ich bin selbst ein sehr großer Skull-fanatiker, mag also Totenkopfmotive. Skultattoos habe ich dementsprechend sehr viele. Das Motiv kann man sehr vielfältig verarbeiten. Ich muss sagen, das wird nie langweilig.

Werden diese Motive dann sehr vereinzelt tätowiert oder gestaltet man das über den ganzen Körper als Gesamtkunstwerk?

Viele tätowieren sich den ganzen Körper voll und nicht nur ein oder zwei Totenköpfe. Auch ich habe sehr großflächige Tattoos. Zwei oder drei einzelne Motive sind schön. Für mich gilt allerdings: Je mehr, desto besser.

Ich kann mir vorstellen, dass es für viele Leute befremdlich ist, wenn sie Menschen sehen, die den ganzen Körper voller Totenköpfe haben. Bekommen Sie negative Reaktionen auf Ihre Tattoos?

Ich lasse mich jetzt zwanzig Jahre tätowieren. Früher haben viele Leute negativ reagiert. Im Laufe der Jahre hat sich das geändert. Das erleben wir im Tattoogeschäft, aber auch in der gesamten Szene. Mittlerweile sind Tattoos schon fast gesellschaftsfähig geworden. Natürlich wird man, wenn man aussieht wie wir, immer angesehen werden, wenn man in einem Fünf-Sterne-Hotel eincheckt und dort in einem kurzen Hemd zum Frühstückbuffet geht. Gerade die älteren Leute schauen dann schon etwas verwundert. Aber mein Gott, wir sind sehr offen und können damit umgehen.

Das Gespräch führte Esther Lehnardt.

Verkapptes Genie

Die Kunst der Heidelberger „Irren“ faszinierte vor knapp 100 Jahren Alfred Kubin. Die Sammlung Prinzhorn präsentiert aktuell seine Lieblingsstücke

Das Vorurteil, dass es der Kreativität zuträglich ist, ein gewisses Maß an Verrücktheit zu besitzen, hält sich eisern in den künstlerischen Sparten. Auch der Autor, Illustrator, Grafiker und Maler Alfred Kubin sah sich seinerzeit in Bezug auf seine Kunst damit konfrontiert und setzte sich mit dem Thema Wahnsinn auseinander. Zur Erholung war der Österreicher 1920 in einem Sanatorium bei Darmstadt und wurde dort auf ein Sammelprojekt in Heidelberg hingewiesen. So unternahm Kubin eine Reise nach Heidelberg und besuchte die Sammlung Prinzhorn der Psychiatrischen Klinik, die damals nicht für die Öffentlichkeit zugänglich war. Ergripen von dem, was er sah, schrieb er eine Postkarte an seine Frau: „Die meisten Sachen lassen sich neben den besten Expressionisten sehen und übertreffen diese durch Originalität.“

Auch nach seinem Aufenthalt hielt bei Kubin die Faszination für die Werke der Anstaltsinsassen an, sodass er in einem Zeitschriftenartikel 1922 dreizehn Künstler und ihre Werke anonym vorstellte.

Die aktuelle Ausstellung der Heidelberger Sammlung Prinzhorn „Geistesfrische – Alfred Kubin und die Sammlung Prinzhorn“ hat sich diesen Artikel zur Grundlage genommen und rekonstruiert die an die hundert von Alfred Kubin in Heidelberg gesichteten Werke der heute genannten „Outsider Art“. Ausgestellt sind diese vom 2. März bis zum 30. Juli und warten darauf, in der dunklen Atmosphäre der Ausstellungsräume von den Besuchern bei schummrigem

Licht erkundet zu werden. Eröffnet wird die Präsentation der Stücke mit eben diesem Artikel Kubins, der damals von Joseph Schneller illustriert wurde. Geistesgegenwärtig kuriert schließen sich die Werke der einzelnen Künstler an. Begleitet werden die Werkgruppen jeweils von einem Zitat Kubins, in dem er seine Bewunderung für den Künstler begründet.

Alfred Kubins „Drohender Zusammenstoß“ aus dem Jahr 1905



Foto: Eberhard Spangenberg, München/VG Bild-Kunst, Bonn 2017

Auf der Empore eröffnet Franz Karl Bühler die Werkschau, dessen Gemälde bereits Kubin an die Hand eines sienesischen Meisters erinnerten. Sie begeistern durch in Kreide dargestellte religiöse Motive, gepaart mit einem leicht mystischen Anklang. Im oberen Bereich der Ausstellung stellt man in vielen Werken die Auseinandersetzung mit dem Glauben fest, so auch bei Peter Meyer und Heinrich Hermann Mebes. Beendet wird der Rundgang auf der Empore durch absurde Bildergeschichten von Gustav Sievers, wie die Darstellung einer Massenvergewaltigung unter Aufsicht. Zudem mit Zeichnungen

des bekannten Adolf Wölfli, denen Begegnungen mit Medien in mystischen Kreisen seiner Zeit zugrunde liegen. Des weiteren komplettieren die Werke von Karl Genzel, August Klett, Carl Robert Lange, Adolf Schudel und Clemens Constatin Henning von Oertz die Ansicht der „Geistesfrische“.

Ergänzt werden die Werke der „Irren“ durch einige Grafiken Kubins selbst, die als Leihgabe aus dem Österreichischen Landesmuseum Linz die Ausstellung abschließen. Sie entstanden, wie sollte es anders sein, in seiner Auseinandersetzung mit dem Thema Wahnsinn.

(mak)

Ungekürzt

Hot or not: Sollten Männer kurze Hosen tragen?

Pro

Der Sommer steht vor der Tür. Hosen und Röcke werden wieder kürzer – zumindest bei der Damenwelt. Den Herren der Schöpfung fällt es hingegen oftmals schwer, Bein zu zeigen. Der Grund dafür scheint in einem gesellschaftlichen Diktat zu liegen, das das Tragen von kurzen Hosen bei Männern fast schon zur Todsünde stilisiert hat. Doch warum ist die kurze Hose am Mann derart verpönt?

Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass die Männer in allen Hochkulturen von den Ägyptern über die Griechen bis hin zu den Römern es unten kurz und luftig mochten. Wer könnte es ihnen auch verübeln? Niemand, der schon einmal an einem heißen Sommertag in einer kurzen Hose durch die Stadt geschlendert ist, wird je wieder darauf verzichten wollen. Wenn ein sanfter Windhauch unsere Waden umspielt und die Sonne unsere Knie küsst, ist das ein Ausdruck der ursprünglichen Freiheit, die unsere moderne Welt so oft vermissen lässt.

Vielleicht ist die Abneigung gegen kurze Hosen auch in dem Stereotyp ihres Trägers begründet. Viele verbinden kurze Hosen zweifellos mit dünnen, käsigem Männerbeinen und Socken in Sandalen. Dem bleibt nur zu entgegnen, dass das Männerbein,

das häufig in den Genuss einer kurzen Hose kommt, bald ein attraktives Braun annimmt und dass Socken in Sandalen in Kombination mit jeder Hose einen grauenvollen Anblick bieten. Die Defizite einiger ihrer Träger sollten also auf keinen Fall als



Contra

Der Indikator für den Sommeranfang ist weder meteorologisch noch kalendariisch – er ist textil. Und er lässt den Sommer dann beginnen, wenn die ersten Prototypen von Sonnenstrahlen Ende Februar vampirhaft weiße Männerbeine in gleißendes Käsigis

verlust steht, ist nicht etwa Interesse am Mitmenschen, sondern blanke Missionierungswut. Bermudashorts und ihre bis zur totalen Stilverirrung verfremdeten Derivate dulden keinen Hosengott neben sich. Dem Modediktat der Ver-Gute-Launisierung folgend soll man sich stets so fühlen, als sei man eben vom Surfboard gesprungen und nun auf dem Weg an die Strandbar. Natürlich ist es eine Sache des Modebewusstseins, keine kurzen Hosen zu tragen; James Dean ist nicht wegen seiner Khaki-Shorts zur Stilikone avanciert. Viel entscheidender ist aber, dass die zu jeder Gelegenheit getragene Schrumpfhose das soziale Rollengefüge aus dem Gleichgewicht bringt. Im Klartext: Kurze Hosen passen wunderbar an den Strand und meinetwegen kann jeder vor seinem Reihenhaus in Castrop-Rauxel in Cargo-Shorts am Grill stehen und die Plauze präsentieren. Wer die kurze Hose aber in den Hörsaal trägt, verliert das Gespür für die Grenze zwischen Arbeit und Freizeit, oder um es mit einem zeitgenössischen Modeschöpfer zu sagen: Man hat die Kontrolle über sein Leben verloren und dann geht man eben in kurzen Hosen auf die Straße.

Von Tillmann Heise

Argument gegen die kurze Hose an sich missbraucht werden.

Diejenigen, die kurze Hosen für ein Privileg der Weiblichkeit halten, sollten sich gut überlegen, ob eine in Schweiß getränkte lange Hose, die an den Beinen ihres Trägers klebt, wirklich so viel ästhetischer ist als ihre kurze Alternative.

Von Matthias Luxenburger

Wasserleichengrau tauchen. Nach zwei Tagen mit zweistelligen Temperaturen wird man als friedliebender Langhosenträger mitleidig bis vorwurfsvoll gefragt, warum man keine kurze Hose trage und ob man nicht schrecklich schwitze bei all dem Stoff. Ja, verdammt, tut man – und jetzt?

Was wirklich hinter der Frage nach dem wärmeinduzierten Flüssigkeits-

Zeichnung: acm

Heidelberger Notizen

Ausgestorben – Der Leichenplastinator Gunther von Hagen möchte seiner Ausstellung „Körperwelten“ zukünftig im Alten Hallenbad Heidelberg eine neue Heimat bieten. Laut ihm sollen seine Exponate bereits im September die Räumlichkeiten des ehemaligen Schwimmbads beziehen. „Anatomie des Glücks“ soll die Ausstellung, die er gemeinsam mit seiner Frau und Kuratorin Angelina Whalley organisiert, heißen und sich mit dem Zusammenhang von Glück und einem gesunden Körper beschäftigen. Von Hagen möchte damit die Plastination wieder an ihren Ursprungsort zurück bringen, denn der Wissenschaftler entwickelte 1977 das Konservierungsverfahren an der Universität Heidelberg. Die Stadt möchte laut Deutscher Presseagentur aber erst prüfen, welche bau- und veranstaltungsverantwortlichen Schritte für den Bezug unternommen werden müssen.

Ausgezeichnet – Rund 230 Hektar Grünanlagen und das „mobile Stadtgrün“ in Form von Blumenkübeln stehen unter der Obhut der Stadtgärtner Heidelberg. Für die biologische Produktion der Beet-, Balkon- und Zierpflanzen im Stadtgebiet erhielt sie deshalb jetzt



als erste kommunale Gärtnerei das Bio-Zertifikat der Europäischen Union. Seit 2013 versucht die Gärtnerei die Kriterien einer Zertifizierung nach der EU-Bioverordnung zu erfüllen und hat nun die gesamte Produktion dahingehend umgestellt.

Ausgebremst – Das Unternehmen Locomore hat im Mai Insolvenz angemeldet. Fehlende Investoren und ein zu geringer Anstieg der Passagierzahlen seien dafür verantwortlich. Das Startkapital von rund 600 000 Euro sammelte das Unternehmen per Crowdfunding, doch auch die finanziellen Reserven seien nun ausgeschöpft. Bis zum 13. Juni fällt der Zugverkehr des privaten Fernzug-Betreibers deshalb vorläufig aus und auch der Online-Ticketverkauf wurde eingestellt. Inzwischen hat der Chef des tschechischen Familienunternehmens Leo Express, Peter



Köhler, Interesse an Locomore bekundet. „Wir haben ein Angebot abgegeben und wollen an den Mitarbeitern und vielen Lieferanten festhalten“, äußerte er gegenüber dem Handelsblatt.

Ausgeraucht – Der Ausschuss des Gemeinderats für Soziales und Chancengleichheit sprach sich gegen den Antrag der Fraktion die Linke/Piraten zur Erarbeitung eines Konzept für einen Cannabis Social Club in Heidelberg aus. Zu diesem gehört auch eine Fachtage zum Thema Cannabis. Prüfen soll dies die Kommunale Gesundheitskonferenz Rhein-Neckar-Kreis und Heidelberg. (mak)

Müll zum Mitnehmen

Die Stadt Heidelberg sagt der Einwegbecherflut den Kampf an. Die konkrete Umsetzung ist jedoch unklar

Nachdem der deutsche Einzelhandel im letzten Jahr durch eine Selbstverpflichtung der Händler dem exorbitanten Verbrauch von Plastiktüten entgegenwirkt, scheint nun der Umweltsünder Coffee to go Becher in den Fokus zu treten. Folglich sprühen in den deutschen Städten vielfältige Mehrwegbecher-Systeme aus dem Boden. Sie bieten den Service, einen Mehrwegkaffeebecher gegen ein Pfand zu erhalten und nach dem Genuss bei Teilnehmercafés in der Stadt wieder zurückzugeben.

Ein Zug, auf den auch Heidelberg aufspringen möchte. „Die Stadtverwaltung erarbeitet derzeit Ideen mit Breitenwirkung gegen die Einwegbecher-Flut für die Öffentlichkeitsarbeit. Ziel ist es, die Menge an Einwegbechern zu reduzieren, gleichzeitig jedoch auch attraktive Alternativen zum Mitmachen aufzuzeigen und zu bewerben“, heißt es von Seiten der Stadt.

Die Heidelberger Café-Besitzer selbst haben bereits die Initiative ergriffen und versuchen in

ihren Betrieben die Ausgabe der Pappbecher zu regulieren. „Wir haben kompostierbare to go Becher und Deckel, für die

Becher verlangen wir 20 Cent und für den Deckel erneut 10 Cent. Für die meisten Gäste ist das in Ordnung. Sie sind sich des Problems bewusst. Für die Befüllung eines mitgebrachten Bechers geben wir 20 Cent Rabatt auf das Getränk,“ erklärt Sonja Lenk vom Café Auszeit. Für Cafébesitzer wäre eine vorgeschrifte Abgabe auf Einwegbecher eine attraktive Lösung, doch zumindest auf kommunaler Ebene ist das rechtlich nicht möglich.

Die Organisation eines flächen-deckenden Mehrwegbecher-Systems an ein Unternehmen abzugeben

findet bei den Cafébetreibern Anklang, da sie häufig die Sorge um den personaltechnischen und finanziellen Aufwand tragen. Deshalb sind sie auch weitgehend bereit, für den Aufwand der IT-Betreuung, das Marketing und die Logistik einen monatlichen Beitrag zu zahlen. Das bietet das Start-up „Recup“ und konnte damit bereits Erfolge in München erzielen. Recup stellt den Service einer Online-Registrierung für Cafés, bietet eine App für Café-Kunden und reguliert den Becherkreislauf.

Genauso groß wie das allgemeine Einverständnis, der Becherflut entgegenzuwirken, ist die Liste an Einflussfaktoren, die dabei zu beachten sind. „Grundsätzlich wird derzeit noch geprüft, ob und inwieweit es von Seiten der Stadt rechtlich möglich ist, ein solches Pfandsystem zu unterstützen. Zu berücksichtigen ist auch, dass die Verträge zwischen den Cafés und der jeweiligen Pfandfirma abgeschlossen und die Stadt Heidelberg hiervon nicht tangiert

ist. Die Stadt kann den Betrieben die Nutzung eines bestimmten Pfandsystems nicht vorschreiben“, heißt es aus dem Rathaus.

Wie unvermittelt ein solches System auftritt, hängt demnach stark mit der Beteiligung der ansässigen Cafés zusammen, um den Großteil der Kunden anzusprechen. In Heidelberg sind daher auch die Studierenden anzusprechen, weshalb das Studierendenwerk sich dem Thema annimmt: „Es gibt bereits ein erarbeitetes Konzept mit verschiedenen Optionen, die derzeit noch sondiert werden müssen. Die Einführung eines Coffee to go again Systems wird zielstrebig vom Studierendenwerk Heidelberg weiterverfolgt.“ Ob dies in Zusammenarbeit mit der Stadt erfolgt, bleibt unklar. In Frei-

burg läuft ein Pilotprojekt bereits seit über einem halben Jahr. Die Bilanz des Abfallwirtschaftsamtes fällt dort größtenteils positiv aus: „Auch die großen Bäckereiketten haben wir ins Boot bekommen. Ein Problem sind nur die internationalen Größen. Im Nachhinein stellten wir fest, dass wir zu kleinlich waren was das Pfand angeht. Wir hätten zwei Euro nehmen sollen statt einem, damit der Souvenirstatus der Becher geringer wird.“ Die Adaption in Heidelberg wird jedoch ausbleiben.

„Eine Einführung eines eigenen Pfandsystems, analog zu Freiburg, welches von der Stadt Heidelberg betrieben wird, ist nicht möglich. Ein eigenes Pfandsystem ist sehr kosten- und personalaufwändig und hat hohe logistische Anforderungen. Nach Kenntnis der Stadt Heidelberg plant Freiburg, die Verteilung und Koordination zukünftig an eine externe Firma zu vergeben“, berichtet die Stadt.

Zweifelsfrei ist die offensichtliche Bekämpfung des Pappbechermülls ein Imagegewinn für Cafésbetreiber. Doch der Deutsche Hotel- und Gaststättenverband Baden-Württ-

emberg merkt an: „Es muss klar sein, dass ein Unternehmen wirtschaftlich erfolgreich sein muss, um zu bestehen. Deshalb müssen die Systeme nicht nur sympathisch, sondern auch betriebswirtschaftlich erfolgversprechend sein.“ Der BUND Heidelberg, berät eine Kampagne gegen die to go Kultur zu starten. „Unsere erste Empfehlung ist bestechend einfach: Den Kaffee in Ruhe im Café genießen! Einweg mit Mehrweg-Bechern auszutauschen löst nicht das Grundproblem. Es wäre das gleiche, wenn man mit Bio-Kerosin fliegt“, berichtet Christoph Lauwigi. Für ihn setzt das Problem an einer anderen Stelle an: „Einwegbecher landen zu über 99 Prozent in Mülltonnen im öffentlichen Raum. Dieser Müll wird nicht mehr aussortiert und direkt in eine Müllverbrennung gebracht. Die Tatsache, dass ein Becher recyclebar ist, bedeutet deshalb nicht, dass der Becher auch recycelt wird.“

In Heidelberg wird es als nächstes einen runden Tisch mit Gewerbetreibenden geben und eine Infovorlage in den gemeinderätlichen Gremien diskutiert. (mak)

Ausgeschenkt

Eisbaukasten

Obwohl es in Heidelberg an Eisdielen wahrlich nicht mangelt, hat vor etwa zwei Monaten in Neuenheim eine neue eröffnet. Dort kann man sich sein Eis am Stiel selbst zusammenstellen

Wer auf der Neckarwiese spontanen Hunger auf Süßes bekommt, kann seit kurzem in Neuenheim die Palette einer weiteren Eisdielen ausprobieren. Dafür braucht es allerdings nicht nur Appetit, sondern auch einen prallen Geldbeutel.

Eis in der Waffel oder im Becher gibt es in jeder Eisdielen. Bei Amami auf der Brückenstraße findet der Genießer neben diesen gängigen Formen jedoch, was man sonst nur aus dem Supermarkt kennt: Eis am Stiel.

Grundlage für die Eigenkreation sind die Eissorten Schokolade oder Vanille, an manchen Tagen gibt es noch eine dritte Auswahlmöglichkeit wie Pistazie oder Cookies. Nach Belieben kann die restliche Zusammensetzung des italienischen Gelatos vom Kunden kombiniert werden. Passend zum Eis sucht man aus verschiedenen flüssigen Schokoladensorten zwei als Glasur aus. Der schokoladige Überzug kann mit Streuseln, Schokoraspeln, Nüssen oder etwa Cornflakes nach Belieben dekoriert werden. Amami bietet neben

dem selbstgemachten und in einem langen Zeremoniell vor den Augen des Kunden zubereiteten Magnum aber auch Kugeln in der Waffel oder dem Becher an. Im Sortiment sind etwa die Geschmacksrichtungen Zitrone-Basilikum oder Schwarzwälder Kirsch. Diese bewegen sich dabei preislich im üblichen Rahmen, alle weiteren Eis-spezialitäten sind für das studentische Portemonnaie aber doch etwas zu teuer.

Zur Erforschung gibt es

Preise

Kugel Eis	1,20€
Eis am Stiel	3,60€
Spaghetti Eis	4,80€
Cappuccino	2,60€
Frisch gepresster Saft	3,90€

Neuenheim

Brückenstraße 22

Öffnungszeiten:

Mo bis So

von 11 bis 23 Uhr

frisch gepresste Säfte oder hausgemachten Eistee. Auch der Koffeinpegel kann dank des großen Angebotes an Kaffeespezialitäten aufgefrischt werden.

Schließlich steht man mit dem Erworbenen im Lokal.

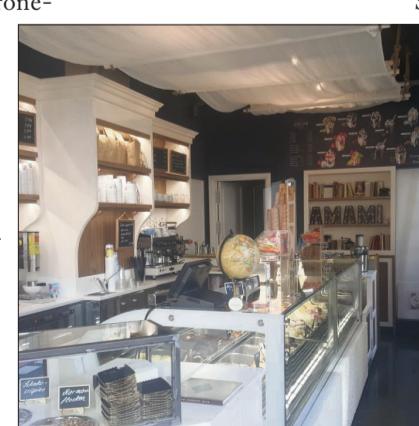
Schade ist, dass es

dort nur zwei Barhocker und eine schmale Bank über der Heizung als Sitzmöglichkeiten gibt. An der kleinen Bar ist immerhin etwas Platz, im Stehen seinen Espresso zu trinken. Tische zum gemütlichen Zusammensitzen oder

für den Eisgenuss bei schlechtem Wetter fehlen. Auch die großen Becher müssen to go gelöffelt werden, wenn nicht im schmalen Gang des Ladens, dann vor der Tür auf dem Bürgersteig.

Das ist schade, denn die weiße und holzfarbene Einrichtung lädt zum Verweilen ein. Den ganzen Tag dudelt in der Schönwetter-Eisdiele ein italienischer Radiosender leise im Hintergrund. „Das sorgt für eine italienische Atmosphäre. Man soll sich wie in Italien fühlen“, erklärt Gentile Calogero, der Besitzer. Allerdings wirkt Amami – vor allem wegen der Einrichtung und trotz italienischer Musik – eher wie ein moderner Hipster-Treff und weniger wie ein Stück Italien nördlich der Alpen.

Bei Amami kann man schnell den kühlen Genuss finden. Trotzdem überzeugt das Konzept nicht vollends: Das Special des selbstgemachten Eis am Stiel ist zwar eine nette Idee, günstiger sind dann doch die herkömmlichen Magnum-Sorten an einem Kiosk am Neckarufer. (led)



Wenig Platz für den Eisgenuss



Die meisten Pappbecher werden nicht recycelt

Foto: hat

Es geht rund!

In Heidelberg werden Rundgänge angeboten, bei denen man die Stadt auf verschiedenste Weise entdecken kann. Wir haben unsere Stiefel geschnürt und einige getestet



„Heidelberg on the Rocks“

Worum geht es?

Dieser geologische Stadtrundgang beschäftigt sich mit der lokalen Geschichte lange bevor es die Stadt – ja, bevor es Menschen überhaupt gab. Er beschäftigt sich mit der Entstehung der Heidelberger Landschaft, erzählt von ehemaligen Hochgebirgen und erklärt was ein Vulkanaustritt vor Millionen von Jahren mit der Heidelberger Altstadt zu tun hat. Laien bekommen auch gleich eine Art Ein-mal-eins der Erdgeschichte mit auf den Weg.

Diese Tour ist genau das Richtige...

...auch für Nicht-Geologen – um sich bei Sonnenschein durch den Schlossgraben führen zu lassen und zu merken: „Über Millionen Jahre entstandene Steine sind wirklich viel bewegender als so ein kaputtbliebenes Haus.“ Außerdem ist es eine schöne Gelegenheit, die Natur in und um Heidelberg noch einmal mit neuen Augen wahrzunehmen.

Fun-Fact:

Die Bordsteine in der Altstadt sind aus einer relativ seltenen Steinart, die tatsächlich „Heidelberger Granit“ heißt.

Spaß-Faktor: dank enthusiastischer Teilnehmer sehr hoch.

Info-Faktor: hoch.

Nächster Termin: 27. August um 14 Uhr. Treffpunkt ist das Besucherzentrum beim Heidelberger Schloss.

Weitere Termine unter heidelberger-gastroeffuehrer.de

Kontakt: dag_keller@web.de

Preis: 8 Euro/6 Euro (erm.) (hnb)

Heidelberger

Lauftreff Hochschulsport

Alleine joggen gehen ist langweilig! Der Hochschulsport bietet auch einen Lauftreff, bei dem sich Interessierte treffen um nach Feierabend gemeinsam durch die Felder zu touren. Unter „Siege“ listet die Gruppe auf ihrer Webseite nicht nur Wettkampfplatzierungen, sondern schreibt auch: „Eine Menge Anfänger ohne Vorkenntnisse laufen inzwischen locker 13 km, andere sind bei 6 oder 8 km.“ Während des Semesters finden die Läufe jeden Montag und Mittwoch um 18:30 Uhr statt. Treffpunkt ist das Foyer des INF 700. Das Angebot ist kostenlos; eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

„Universität in der Altstadt“

Worum geht es?

Die Führung durch den Altstadt-Campus gibt einen tiefen Einblick in die Geschichte der Universität Heidelberg, die ja schließlich die älteste Universität Deutschlands ist. Im Gegensatz zu anderen Führungen liegt der Fokus hier tatsächlich nur auf der Universität, deren Gründung, Symbolen und auch der Architektur. Man lernt interessantes rund um zeitgeschichtliche Einschritte und Entwicklungen der Universität und deren Auswirkungen auf die Studierenden in Heidelberg.

Diese Tour ist genau das Richtige für...

...eigentlich jeden. Wer sich entscheidet

die Universitätsstadt Heidelberg zu besuchen, sollte diese nicht verlassen ohne wenigstens etwas Wissen um die Geschichte der Universität mitzunehmen. Die Führung ist auch für in Heidelberg lebende Studierende deswegen besonders interessant, da man beim nächsten Besuch von Omi und Mutti mit etwas eigenem Wissen glänzen kann, anstatt nur Sätze wie, „... und das ist die Bibliothek...“ zum Besten zu geben. Oder man unternimmt es gleich mit der Familie.

Fun-Fact:
Wer hätte gewusst von wie viel Mythologie wir in den Universitätsgebäuden umgeben sind? Die Schutzpatronin der Uni und Göttin der Weis-

heit, Pallas Athene ist in der ganzen Stadt zu finden, zum Beispiel an der alten Brücke, auf dem Lünettenbild in der Alten Aula oder auch vorne an der Bibliothek und der Neuen Universität.

Spaß-Faktor: dank Anekdoten über das früher ausschweifende Studentenleben recht hoch.

Info-Faktor: sehr hoch.

Nächster Termin:

Die Führung findet jeden Samstag um 15:30 Uhr statt. Treffpunkt ist der Löwenbrunnen am Universitätsplatz. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

Preis: 9,50 Euro/ 7,50 Euro (erm.) (dhe)

„Ein (post)koloniale

Worum geht es?

Dieser Stadtrundgang wurde von dem Verein schwarzweiss e.V. erarbeitet und hat den Anspruch, einen Einblick in die oftmals kleingeredete deutsche Kolonialgeschichte zu geben. Dabei erzählen sie zum Beispiel von Kolonialwaren, lokalen Verfechtern des Kolonialismus, aber auch Widerstandskämpfern. Die Rolle der Universität für das koloniale Projekt wird ebenfalls eindrücklich dargestellt – und die Teilnehmer stellen fest: tatsächlich finden sich auch im recht kleinen Heidelberg Verbindungen zwischen der Stadtgeschichte und den fernen Kolonien.

Diese Tour ist genau das Richtige für...

...alle, die sich sehr kritisch mit ihrer Stadt und der Universität auseinandersetzen wollen. Und sicher auch für alle, die sich fragen, was Heidelberg überhaupt mit kolonialer Ausbeutung zu tun haben kann.

Fun-Fact:

In den 1880er Jahren besichtigten Heidelberger Bürger in „Wild West Show“ von „Buffalo Bill“ nicht-weiße

Der Lauftreffs

Vollmond-Lauf
Ideal für Nachtaktive: Die Facebook-Gruppe „RUN Heidelberg“ veranstaltet fast jeden Monat einen nächtlichen Vollmond-Lauf. Die Geschwindigkeit und die Strecken über die Berge sind dabei allerdings eher etwas für trainierte Läufer. Außerdem trifft sich „RUN Heidelberg“ auch tagsüber. Die Gruppe beschreibt sich als selbstorganisierten Lauftreff, der sich immer wieder über neue Mitglieder „zum Quatschen und Laufen, ohne Wettkampfgedanken“ freut. „Einfach anschreiben und beim nächsten Mal mitlaufen“, lassen sie verkünden. (hnb)

Der Stadtrundgang“

Darsteller – genau wie sogenannte „Völkerschauen“ eine beliebte Unternehmung.

Spaß-Faktor: bei Diskussionen unter den Teilnehmern sehr hoch, phasenweise auch mäßig.

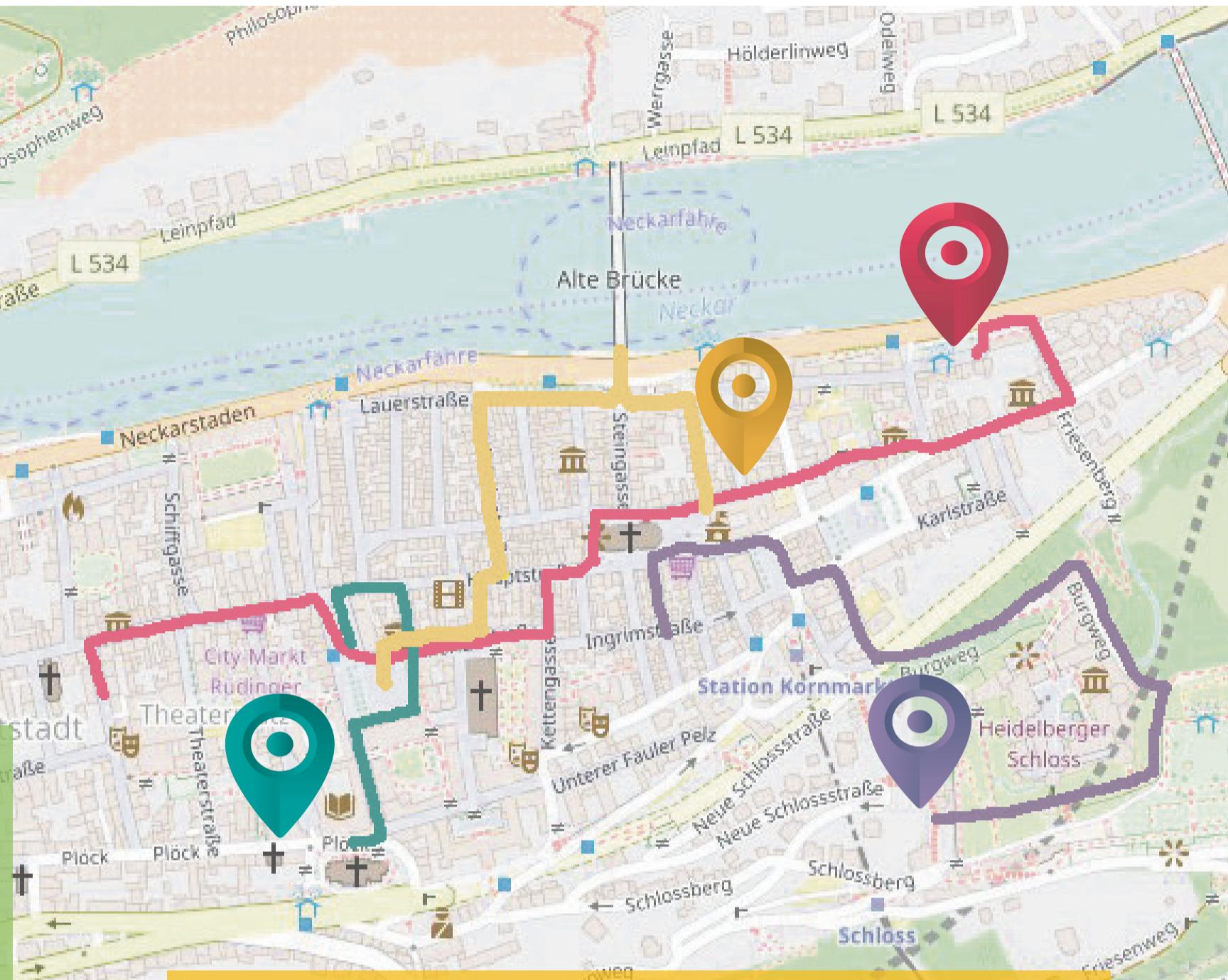
Info-Faktor: hoch.

Nächster Termin: eine auch auf die Gegenwart bezogene Variante dieses Rundgangs findet während des Festivals Contre le Racisme am 29. Juni 2017 um 17:30 Uhr, in Kooperation mit dem Amt für Chancengleichheit, statt. Treffpunkt ist der Neckarmünzplatz.

Preis: kostenlos

Kontakt: kontakt@schwarzweiss-hd.de

Außerdem veranstaltet das Amt für Chancengleichheit den kostenlosen „Antisexistischen Stadtrundgang“. Dieser findet am 11. Oktober 2017 um 17 Uhr. Treffpunkt ist die „Spaghetti-Säule“ vor der Polizeidienststelle am Bismarckplatz. Kontakt unter queerfeministisches-kollektiv-hd@posteo.de (hnb)



„Auf den Spuren von Mark Twain“

Worum geht es?

Als Weg aus einer Schreibblockade bereiste Mark Twain im Jahr 1878 Europa per Zug, zu Fuß und mit dem Boot, wobei „A tramp abroad“, ein halb fiktiver, halb satirischer Reisebericht, entstand. Heidelberg, in dem der Autor einige Monate verbrachte, schien dabei besonderen Eindruck auf ihn gemacht zu haben, seine Sehenswürdigkeiten, engen Gassen und das Verbindungs-wesen der Universität werden darin auf beinahe verklärte Weise beschrieben. Besagter Roman dient als Grundlage.

Diese Tour ist genau das Richtige für...

...literarisch Begeisterte, die das altbekannte Heidelberg aus der Perspektive des weltbekannten Schriftstellers erleben möchten. Der Stadtrundgang mäandert, den Erzählungen Twains gleich, durch die Altstadt und die

Zeitgeschichte. In zwei Stunden werden Orte, die in dem Roman Erwähnung finden, besucht und zusätzliche Hintergrundinformati-onen, sowohl zu Heidelberg des 19. Jahrhunderts und der Geschichte der Uni, als auch zur Biographie des Künstlers zusammengetragen. In Englisch gehalten sind dennoch die meisten Teilnehmenden Einheimische und Kenner der Stadt, auch ist die Anzahl dieser überschaubar.

Fun-Fakt

Trotz Mark Twains Bewunderung für „das deutsche Volk“ aufgrund dessen Ordnung, Tüchtigkeit und Reinlichkeit konnte er sich nie mit der Sprache anfreunden. In einem Essay, betitelt „The Awful German Language“, lässt er sich humorvoll über ihre ihm unlogisch erscheinende Grammatik aus, insbesonde-

re zusammengesetzte Verben und die Genera von Nomen bieten dem Schriftsteller Anlass zur Verzweiflung. Sein Lösungsvorschlag: „Die deutsche Sprache sollte sanft und ehrfurchtsvoll zu den toten Sprachen abgelegt werden, denn nur die Toten haben die Zeit, diese Sprache zu lernen.“

Spaß-Faktor: hoch, besonders für Liebhaber des englischen Humors.

Info-Faktor: sehr hoch.

Nächster Termin: Die Führung ist individuell buchbar. Treffpunkt ist der Löwenbrunnen am Universitätsplatz.

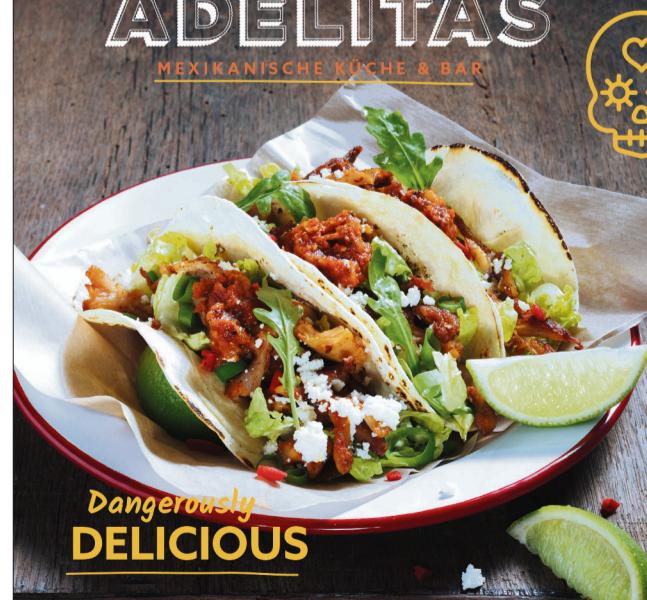
Kontakt: c.m.frey@gmx.de oder 06221 436880.

Preis: 11 Euro (nbi)

Karte: OpenStreetMap-Mitwirkende (CC BY-SA)

ANZEIGE

ADELITAS
MEXIKANISCHE KÜCHE & BAR



Dangerously DELICIOUS

GUTSCHEIN
2 FÜR 1*

Auf alle Hauptgerichte

ADELITAS – Mexikanische Küche & Bar
Hauptstraße 162, Heidelberg
(Altstadt, nahe Universitätsplatz)
Telefon: 06221 / 6505611
www.adelitas-restaurant.com

*Gültig bis 31.12.2017. Bei Vorlage dieses Gutscheins und Bestellung ab zwei Hauptgerichten bezahlen wir das günstigere/wertgleiche Hauptgericht. Nur als Original-Gutschein aus der Ruprecht-Printausgabe gültig. Nicht kombinierbar mit anderen Aktionen und Gutscheinen. Keine Barauszahlung. Nur im Haus gültig.

Schöne neue Welt?

Die neue Methode CRISPR/Cas9 ermöglicht erstmals, Gensequenzen gezielt auszuschneiden. Kritiker befürchten, dass damit bald Menschen zum Design-Objekt werden könnten

Kum eine wissenschaftliche Methode wird in letzter Zeit so kontrovers diskutiert wie CRISPR/Cas9. Die Fachzeitschriften, populärwissenschaftliche Magazine und die großen Medien berichten über das neue Werkzeug der Gentechnik und prophezeihen tiefgreifende Folgen für die Gesellschaft. Doch wie funktioniert CRISPR/Cas9 und wie realistisch sind Gefahren und Nutzen der neuen Technik?

„CRISPR/Cas 9 ist im Prinzip eine programmierbare Genschere“, erklärt Joachim Wittbrodt, Entwicklungsbioologe und Gründungsdirektor des Heidelberger Centre for Organismal Studies. Vereinfacht könnte man das Genom als einen Text betrachten: „Wenn man in einem Word-Dokument ein 20 Buchstaben langes Wort sucht, nutzt man die Suchfunktion. Ganz ähnlich funktioniert die Methode. Wir haben jetzt eine molekulare Maschine, die eine bestimmte Stelle suchen kann und dann einen Schnitt macht.“ An diese Stelle kann durch zelleigene Reparaturmechanismen vom Forscher injizierte DNA eingesetzt werden.

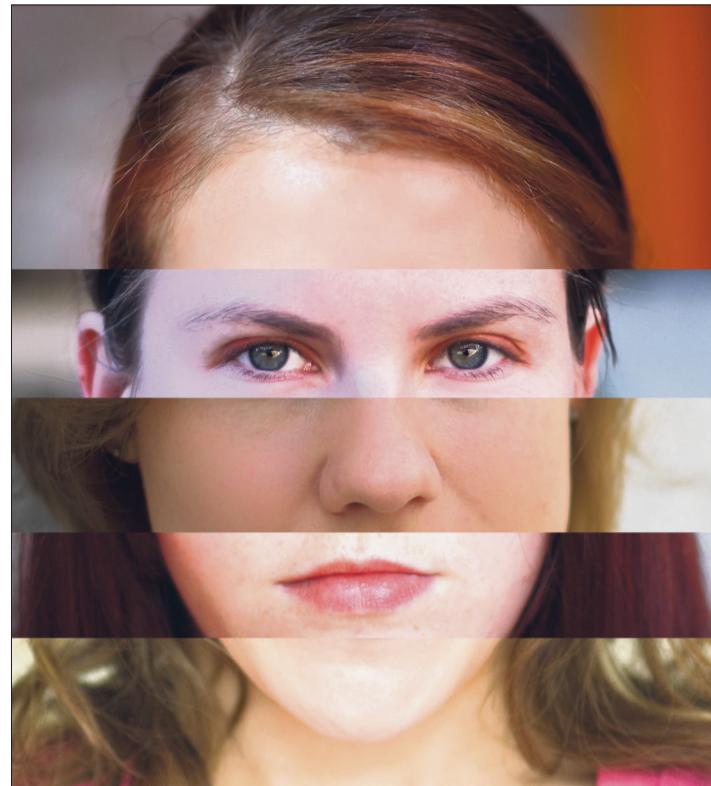
Für den Entwicklungsbiologen Wittbrodt hat das die Arbeit enorm erleichtert: „Man hatte Ideen, die man jetzt plötzlich alle testen kann.“ Das Revolutionäre an CRISPR/Cas9 ist seine Einfachheit. Frühere Methoden brauchten Zeit, waren teuer und verlangten viel Erfahrung vom Anwender. „Die Methode wird Geschichte machen“

von Gensequenzen macht es möglich, den Einfluss einzelner Gene auf den Organismus präzise zu analysieren und zum Beispiel Erbkrankheiten codierende Gene auszuschalten. Damit könnte es beispielsweise möglich werden, HIV zu bekämpfen oder Stechmücken genetisch so zu modifizieren, dass sie nicht mehr als Überträger von Malaria fungieren. Doch auch dauerhafte Veränderungen am menschlichen Erbgut sind möglich. Diese neuen Perspektiven nehmen Befürworter zum Anlass, den Nutzen in den Himmel zu loben, und Kritiker, vor einer dystopischen

Zukunft zu warnen. „Wir befinden uns gerade in einer Blase der positiven und negativen Überbewertung“, sagt Eckart.

Die Gefahren und den Nutzen könne man jedoch im Moment schwer abschätzen. „Was wir sicher sagen können ist, dass Eingriffe in die Keimbahn zu Veränderungen führen, die nachhaltig und transgenerational sind.“ Die Keimbahn, die Abfolge

von Zellen, die, beginnend bei der befruchteten Eizelle, im Laufe der Individualentwicklung eines Lebewesens schließlich zur Bildung seiner Keimdrüsen und der darin gebildeten Keimzellen führt. In diesen Mechanismus kann man nun mit der neuen



Werden Designermenschen bald zu unserem Alltag gehören?

Dennoch arbeiten Forschergruppen in China mit der Technik schon an menschlichen Embryonen. Eine Anwendung an menschlichen Genen ist also denkbar, führt im Zweifelsfall jedoch zu unerwünschten Ergebnissen. „Es wird eine ganze Reihe von Frankensteinen geben und irgendwo passiert mal was Richtiges“, sagt Wittbrodt, „was wir im Moment in der Presse reflektieren, ist eine Hoffnung.“

In Deutschland ist die Manipulation von menschlichem Erbgut durch das Embryonenschutzgesetz verboten. Die neue Technik könnte die Diskussion über das Verbot neu entfachen.

Laut Eckart werden wir diese Debatten in absehbarer Zeit im Bundestag erleben. „Denn der Druck der Wissenschaft, mit diesen Dingen dann auch zu forschen, wenn sie einmal da sind, ist sehr groß“, meint Eckart. „Ich denke, unser Embryonen-schutzgesetz ist gut und wir sollten daran festhalten, aber ich halte das für eine Illusion, dass das durchholtbar sein wird.“

Selbst wenn das genetische Design von Menschen ohne Nebeneffekt möglich und erlaubt wäre, stellt sich ein grundsätzliches Problem: Welches Ziel soll der Mensch bei seiner Selbstoptimierung verfolgen? Dazu Wittbrodt: „Das ist für mich das Hauptproblem: Das Verständnis

dessen, was uns ausmacht, das fehlt komplett.“

Weltweit wird die Methode schon in zahlreichen Laboren zu Forschungs- zwecken eingesetzt. Es scheint nur eine Frage der Zeit zu sein, bis tatsächlich Menschen kreiert werden. Noch ist das Zukunftsmusik. Doch fragt man Wittbrodt, ist nicht die Frage ob, sondern wann das gemacht werde. Er ist sich sicher: „Ich würde es nicht tun wollen.“

Aber wollen wir wirklich eine Welt voller idealer Menschen schaffen? „Nein“, meint Eckart: „Was wäre das auch für eine langweilige Lebenswelt.“ Die menschliche Vielfalt sei Teil seines Menschenbildes. Für ihn spielt dabei auch das christliche Menschenbild eine Rolle: „Als Christ würde ich sagen, dass ich Teil des göttlichen Schöpfungsplans, dass Gott uns zwar nach seinem Ebenbild formt, aber nicht als Idealtypus Mensch“, führt Eckart aus, „er schafft ja nicht eine Vielzahl kleiner Götter, sondern Menschen.“

Neben dem genetischen Design von Menschen bietet CRISPR/Cas9 auch die Möglichkeit für neue therapeutische Verfahren, um Krankheiten zu heilen. So wird daran geforscht, Stechmückenarten so umzuprogrammieren, dass sie Malaria nicht mehr übertragen können. Auch Durchbrüche in der HIV-Therapie sind denkbar. „An dieser Stelle gebietet es der Imperativ der Barmherzigkeit, dass ich mich auch dieser Forschungsthematik widme“, sagt Eckart. „Im Sinne der Fürsorge für die Menschen versuchen wir diesen Forschungsaspekt so weit wie möglich zu entwickeln, um Menschen damit zu helfen.“ Wer das unterbräche, weil ihm jeder Eingriff an der DNA zuwider sei, würde unmenschlich handeln. (leh/nni)

„Es wird eine Reihe von Frankensteinen geben“

Aluhüte und Reptiloiden

Ein Gespräch mit dem Psychologen Roland Imhoff über den Reiz und die Faszination von Verschwörungstheorien

Roland Imhoff ist Professor für Sozial- und Rechtspychologie an der Uni Mainz. Dort beschäftigt er sich mit der Psychologie von Verschwörungstheorien. Im Rahmen der Reihe „Fühlen statt Fakten - Willkommen im Populismus“ stellte er seine Forschung zu Verschwörungstheorien in Deutsch-Amerikanischen Institut in Heidelberg vor.

Verschwörungstheorien sind in aller Munde. Warum haben sie gerade Hochkonjunktur?

Ich finde es gar nicht so klar, dass Verschwörungstheorien gerade verbreiteter sind als sonst. Vielleicht reden wir nur mehr darüber, weil das Erstarken populistischer Parteien in Europa oder Donald Trump das Thema in den Fokus der Öffentlichkeit gerückt haben. Die interessantere Frage ist, ob die Zustimmung zu solchen Theorien zunimmt. Ich kenne keine Daten, die diese These erhärteten würden. In einer Studie mit Daten von 2012 bis



2016 sehen wir zum Beispiel, dass die Zustimmung in Deutschland nicht steigt.

Sind Verschwörungstheorien für Sie per se etwas Negatives?

Sie sind erstmal Theorien darüber, dass sich mächtige Menschen im Geheimen verschworen haben. Manchmal passiert das auch: Ein drastisches Beispiel ist die Wannsee-Konferenz. Hätten Sie sich eine Woche danach irgendwo in der Welt hingestellt und gesagt: Die Eliten von Deutschland

haben geplant, gemeinsam das europäische Judentum zu vernichten, hätte Ihnen niemand geglaubt.

Verschwörungstheorien sind nicht per se falsch, weil Menschen sich nun mal verschwören.

Warum glauben Menschen an Verschwörungstheorien?

Die Forschung hat zwei Motive gefunden. Das eine Motiv ist die

Illusion, Kontrolle zu haben, das Gefühl zu haben, ich bin nicht Opfer von Machenschaften, sondern durchschau die Dinge und kann damit auch zumindest potentiell die Möglichkeit haben, die Dinge zu beeinflussen. Gleichzeitig zeigen unsere Studien auch, dass der Reiz auch die Exklusivität des Wissens ist. Wenn ich der Einzige bin, der das System durchschaut, hebt mich das in eine exponierte Stellung und macht mich einzigartig.

Was bringt Menschen dazu an Verschwörungstheorien zu glauben?

Es gibt eine Reihe von Variablen, die damit korreliert sind. Die am meisten diskutiert ist die sogenannte Kontrolldeprivation. Es gibt Experimente, die zeigen, dass Probanden, die erleben, dass sie keine Kontrolle über die Situation haben, anschließend stärker an Verschwörungstheorien glauben. Dasselbe Phänomen finden wir in der Gesellschaft. Menschen mit einem unbefristeten Arbeitsvertrag stimmen tendenziell weniger Verschwörungstheorien zu, als Menschen in prekärer



Roland Imhoff forscht zu Verschwörungstheorien

Arbeit. Letztere sind mit mehr Unsicherheit konfrontiert, als diejenigen, die eine dauerhafte Stelle haben.

Hängen Menschen eher einer Theorie an oder glaube sie an viele?

Dass ich irgendeiner Verschwörungstheorie zustimme ist der beste Prädiktor dafür, dass ich irgendeiner anderen zustimme und zwar auch einer völlig fiktiven. Das ist einer der robustesten Befunde in unserer Forschung.

Verschwörungstheorien sind auch für Leute, die nicht an sie glauben, faszinierend. Woran liegt das?

Die Verschwörungstheorien sind spannend, weil sie höheren Erklärungswert haben als die offizielle Version. Die sagt: So ist es. Die Verschwörungstheorie erklärt nicht nur wie es wirklich war, sondern auch wer sich die Geschichte ausgedacht hat und warum. Viele Menschen glauben, Verschwörungstheorien seien starke Übervereinfachungen. Meistens ist jedoch genau das Gegenteil der Fall. Eine Geschichte wird interessanter und komplexer durch die Annahme einer Verschwörung.

Das Gespräch führte Esther Lehnardt

ANZEIGE

BETTER BE FROZEN

BEST FROZEN YOGURT IN TOWN!

yolicious[®]
FROZEN YOGURT
HEIDELBERG

**Ziegelgasse 26
Heidelberg-Altstadt**

Impressum

ruprecht, die Heidelberger Studentenzeitung, erscheint monatlich (drei Ausgaben) in der Vorlesungszeit. Der *ruprecht* versteht sich als unabhängige Zeitung, die sich keiner Gruppierung oder Weltanschauung verpflichtet fühlt. Die Redaktion trifft sich während der Vorlesungszeit montags um 20 Uhr im Zentralen Fachschaftenbüro in der Albert-Ueberle-Straße 3–5. Für namentlich gekennzeichnete Artikel sind die Autoren allein verantwortlich.

Herausgeber: *ruprecht* e.V.

Druck: Megadruk, Westerstede

V.i.S.d.P.: Jesper Klein

Redaktionsadresse: Albert-Ueberle-Straße 3–5, 69120 Heidelberg

Telefon: 06221 / 18 71 310 - 0

E-Mail: post@ruprecht.de

Anzeigenanfragen an: anzeigen@ruprecht.de

Der *ruprecht* im Internet: www.ruprecht.de und www.facebook.com/ruprechtHD

Redaktion: Anaïs Kaluza (acm), Elizaveta Bobkova (bob), Deborah Hankings-Evans (dhe), Florian Schmidgall (fls), Hannah Lena Puschnig (hlp), Hannah Bley (hnb), Jakob Bauer (jkb), Jesper Klein (jkl), Justin Reuling (jre), Johanna Famulok (jtf), Lea Dortschy (led), Esther Lehnardt (leh), Lina Rees (lmr), Maren Kaps (mak), Matthias Luxenburger (mal), Marie-Thérèse Roux (mtr), Philip Hiller (php), Tillmann Heise (the), Verena Mengen (vem), Viola Heeger (vgh)

Freie Mitarbeiter: Esther Megbel (bel), Hannah Steckelberg (bst), Lina Bamberg (lrb), Nele Bianga (nbi), Nico Nieblyske (nni), Nina Waßmann (nwa), Misch Pautsch (mip)

Korrespondenten: Dorina Marlen Heller (dmh)

Redaktionsschluss für die Ausgabe 169: Juli 2017

**Personals**

Ich: Habt ihr noch Wünsche fürs Einkaufen? – jtf: Ich hätte gerne Karotten. – mak: Ich 'ne Gurke. hnb: Ich hab Oma-Komplexe. jlk: Ich wäre gern ein Singvogel. hlp: Gibts für den Namen eigentlich eine Tastenkombination? php: Regenschirme können auch romantisch sein!

Facetten einer Beziehung

China fasziniert, frustriert und beeindruckt.
Eine Annäherung in fünf Episoden

Hätte meine Beziehung zu China einen Facebook-Status, dann wäre er wohl: „Es ist kompliziert.“ Aber in China gibt es keinen freien Zugriff auf Facebook, genauso wenig wie auf Google, Twitter, Youtube und Co. und damit sind wir auch schon genau beim Thema: China macht es dir nicht einfach. Und genauso wenig sollte man es sich mit China einfach machen. Ich reagiere inzwischen sehr allergisch auf die meisten Reiseführer, „Insiderguides“ und Kulturschockbüchlein, die unter dem Deckmantel der Kulturvermittlung die immer gleichen Klischees reproduzieren. Klischees, die niemandem weiterhelfen, keine neuen Erkenntnisse liefern und China auf ein paar vereinfachte Bilder herunterbrechen. So macht man das dort, heißt es dann, so sind „die“ Chinesen, so muss man sich anpassen, wenn man da Erfolg haben will. Positives Chinabild: Grinsende Pandas, schöne Kalligrafie, duftende Teeblätter und im Hintergrund die Große Mauer. Negatives Chinabild: im Smog verblässende Großstädte, verseuchte Lebensmittel, gesichtslose, gefügte Arbeitermassen und dreckige Flüsse. Eine oft einseitige, überwiegend negative Berichterstattung zementiert diese Klischees weiter. Wie bei allem liegt die Realität irgendwo dazwischen. Ich wage eine Annäherung an dieses komplexe, widersprüchliche und facettenreiche Land über subjektive Eindrücke.

Im Sandsturm

Die Terrakottaarmee in Xi'an wird auch als das Achte Weltwunder bezeichnet. Vor über 2000 Jahren hat sich der erste chinesische Kaiser eine riesige Armee aus Tonkriegern errichten lassen, die ihn im Jenseits noch beschützen sollten. Eine der eindrucksvollsten Grabstätten der Welt. An dem Tag, an dem wir sie besichtigen wollen, gibt es einen Sandsturm. Als ich meine Luftqualitäts-App checke, steht da „smog level beyond index“. Eine PM2.5- Konzentration von 550 $\mu\text{g}/\text{m}^3$ wird gemessen, das sind winzige gesundheitsschädliche Feinstaubpartikel, die sich in der Lunge festsetzen. Die Weltgesundheitsbehörde (WHO) sieht bei einer dauerhaften Aussetzung ein jahresdurchschnittliches Maximum von 25 $\mu\text{g}/\text{m}^3$ PM2.5 vor. In Heidelberg liegen die Messwerte meist deutlich unter diesem Richtwert. Die Feinstaubbelastung der etwas größeren PM10 liegt an dem Tag laut App bei 1300, statt der empfohlenen 10 $\mu\text{g}/\text{m}^3$. Das 130-fache des WHO-Werts. Was heißt das denn überhaupt? „Wir atmen Lungenkrebs“, sagt meine Freundin. Vielleicht hat sie Recht, keine Ahnung. Außer uns trägt quasi niemand eine Atemmaske. Wissen sie es nicht, ist es ihnen egal? Ich kann die Resignation im Umgang mit Smog und Luftverschmutzung nicht nachvollziehen. Wieso sind die Leute nicht wütender? In China sterben jährlich weit über eine Million Menschen an den Folgen von Luftverschmutzung. Natürlich ist nicht jeden Tag Smog. Der Himmel über Peking kann auch strahlend blau sein, insbesondere wenn wichtige politische Treffen stattfinden. Im Jahresdurchschnitt liegt die PM 2.5-Konzentration zwischen 70 und 130 $\mu\text{g}/\text{m}^3$, je nach Quelle und Messmethodik. Allerdings haben Chinas Umweltschäden das jährliche Wirtschaftswachstum inzwischen überschritten – und die Regierung weiß das auch. Nicht ohne Grund ist die Volksrepublik inzwischen der

weltweit größte Investor in erneuerbare Energien, hat kürzlich eine Quote für Elektroautos eingeführt und steht hinter dem Pariser Klimaabkommen. Wenn aber der Luftfilter nachts so laut läuft, dass Schlafen nicht möglich ist, die alte Frau in der U-Bahn neben mir Blut hustet und das Kind am Fahrradrücksitz mit jedem Atemzug wohl ein paar Lebensstunden verliert, wird schmerzlich bewusst, wie weit der Weg zurück zur sauberen Luft noch ist.

Überfülltes Paradies

Ein chinesisches Sprichwort sagt: „Im Himmel gibt es das Paradies und auf Erden Hangzhou und Suzhou.“ Hangzhou gilt als eine der schönsten Städte Chinas, malerisch am Westsee gelegen, zugleich eine florierende Technologienhochburg und zuletzt Gastgeber des G-20 Gipfels. In der ersten Oktoberwo-

was los ist. Hotelbuchungen werden manchmal nicht gefunden, oder es stellt sich spontan heraus, dass man als Ausländerin in der gebuchten Unterkunft doch nicht übernachten kann. Trotzdem – die ungewöhnlichsten Menschen trifft man unterwegs, die besten Gespräche und eindrücklichsten Erfahrungen hat man während des Reisens. Und Einsamkeit kann man trotzdem finden – abseits der normalen Touristenpfade. Da wo Seilbahnen, Busse und Schnellzüge nicht hinfahren, wo man selbst ein bisschen laufen muss und wo die Wege verwachsener und unbegangener sind.

Begegnung im Zug

Ich sitze im Schnellzug zurück nach Peking, wir fahren über 300 Kilometer in der Stunde. Mein Sitznachbar ist ein älterer Chinesen, gut gekleidet und mit Aktentasche, wir nicken uns freundlich zu, als er sich setzt. Dann beginnt er in voller Lautstärke Videos zu schauen und ich beginne ihm weniger freundliche Blicke zuzuwerfen. Das stört ihn aber nicht. Nach einiger Zeit kommen wir ins Gespräch. „Deutschland, das beste Land Europas“, seine Augen leuchten, als er hört, woher ich komme. Es ist kurz nach der Präsidentschaftswahl: Ich frage ihn, was er von Trump hält, er spricht vom konfuzianischen Gleichgewicht und Chinas Potential und hat Geduld mit meinem gebrochenen Chinesisch. Nebenbei schiebt er mir hauchdünnes Sesamgebäck rüber. Spezialität der Region. Dann Erdbeerbonbons. Als der Zug kurz hält, steigt er wortlos aus. Und kommt mit einem ganzen gekochten Huhn in einer Plastikdose wieder. Krallen, Kopf und Eingeweide inklusive. „Gutes Fleisch“, sagt er und schiebt mir einen Plastikhandschuh – statt Besteck – hin. Dass ich Vegetarierin bin, versteht er nicht. „Aber doch nicht in China“, sagt er kopfschüttelnd und steckt sich ein Stück vom Flügel in den Mund.

Kurz bevor wir aussteigen, gibt er mir seine Visitenkarte. „Director of the China General Nuclear Power Cooperation“, steht da. Der Mann ist für eine Vielzahl der Atomkraftwerke in China verantwortlich. Dann sind wir da, die Verabschiedung verliert sich im Ankunftschaos. Ich sehe ihn noch kurz auf der Rolltreppe, bedanke mich innerlich für seine Freundlichkeit und gehe Richtung Ausgang.

Beziehungsprobleme

Wenn ich glaube, dieses Land nun endlich doch zu verstehen, wirklich zu kennen, dann dreht sich China um und macht irgendwas Befremdliches und ich bin wieder so ratlos wie am Anfang. China macht es dir nicht einfach. Wie eine spannende, faszinierende Person, deren Abgründe und Ambivalenzen dir Bindungsangst machen und dich zweifeln lassen, ob ihr beide doch zusammen passt. Seit Jahren haben wir unsere Beziehungshöhen und -tiefen. Aber wenn ich mal wieder kurz davor bin, schlusszumachen, dann lächelt mich China wieder an: Versuchen wir's nochmal?

DORINA M. HELLER, 22 studiert seit einem Jahr in Peking. Der Kauf einer High-Tech-Atemmaske hat ihr Leben an Smogtagen entschieden verbessert.



Oben: Mit Wasser schreibt dieser Herr Schriftzeichen auf den Steinboden, Gedichte, Sprüche und Lieder

Unten: In den Longji Reisterrassen im Süden Chinas findet man abgeschiedene Ruhe inmitten traditioneller Dorfkultur

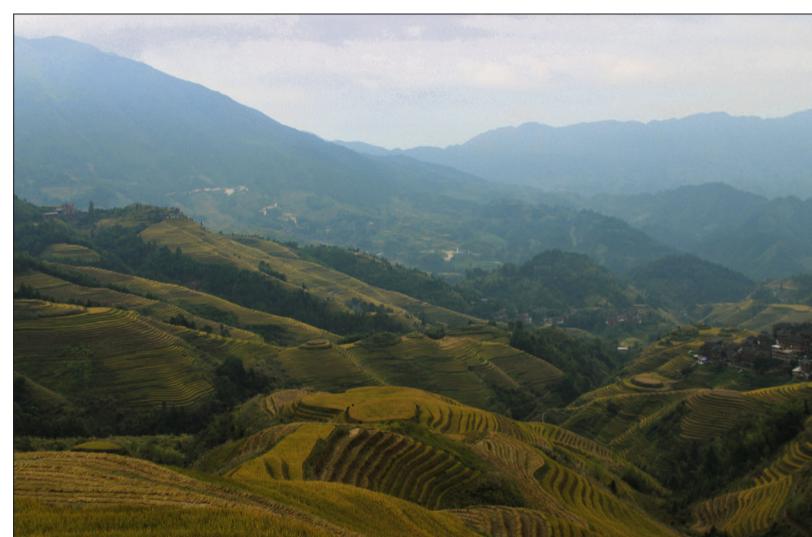


Foto: dmh

Tanzen im Park

„Stellt euch China wie einen Kontinent, nicht wie ein Land vor“, sagte eine Professorin in einer meiner Vorlesungen im ersten Semester. Nach Italien ist China weltweit das Land mit den meisten UNESCO-Weltkulturerbe-Stätten. Jahrelang könnte man hier rumreisen und hätte doch noch nicht alles gesehen. Buddhistische Grotten, heilige Berge, Felstempel, Eisstädte, Wüstenlandschaften. Auch Chinas geistiger Reichtum reicht über die hierzulande verbreiteten konfuzianischen Glücksskulpturen weit hinaus. Literatur, Kunst, Film, geschichtliche Werke, Oper – nur ein Bruchteil davon ist im Westen bekannt. Auch die junge chinesische Kunstszenen pulsieren: innovative, radikale Künstlerinnen und Künstler, die ihr Land und die Welt kritisch und reflektierend beleuchten.

Die jahrtausendalte Kultur reicht noch bis in den gegenwärtigen Alltag hinein. Etwas in den öffentlichen Parks, in denen sich abends die älteren Menschen zum Tai Chi, Opern singen oder Tanzen treffen. Die meisten begegnen Ausländerinnen und Ausländern mit einer neugierigen Offenheit. Mittanende sind immer willkommen.

che feiert man in China die Gründung der Volksrepublik 1949, eine Woche Nationalferien, die sogenannte „Golden Week“. Eine gute Zeit zum Reisen, denke ich mir. 589 Millionen Menschen denken dasselbe. Laut der chinesischen Regierung erreichte die Zahl der Reisenden im vergangenen Jahr ein Rekordhoch. Dass es voller werden kann, haben wir gehört, aber was uns in Hangzhou erwartet, ist Irrsinn. Verkehrskollaps in den Straßen, ein Taxi zu finden scheint unmöglich. In einem beliebten Restaurant ziehen wir die Nummer 167, die Wartezeit könnte Stunden betragen. Die Seufzer sind vor lauter Menschen teilweise nicht mehr erkennbar.

Reisen in China macht Geduld – zwangsläufig. Wer nicht mit der nötigen Geduld und Flexibilität unterwegs ist, wird früher oder später wütend, verzweifelt oder resigniert bei Starbucks enden und sich schwören, nie wieder irgendwo freiwillig hinzufahren. Manchmal werden Flüge wegen des Smogs gestrichen, ohne dass für adäquate Ersatz oder Übernachtung gesorgt wird. Züge stehen zuweilen stundenlang in der Landschaft, ohne dass man gesagt bekommt,

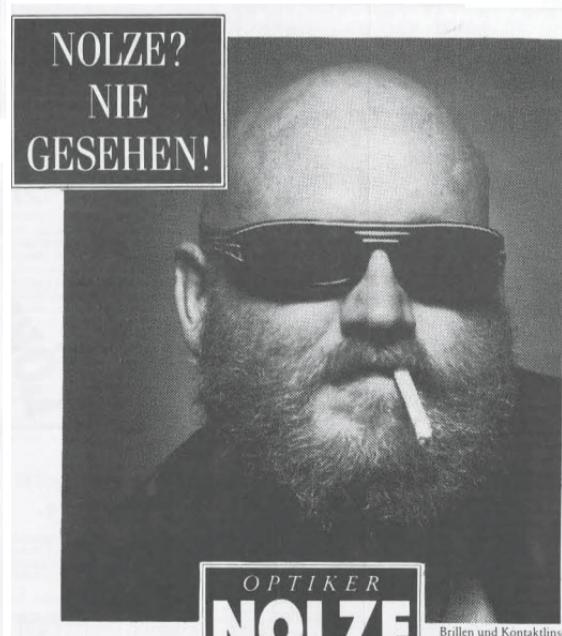
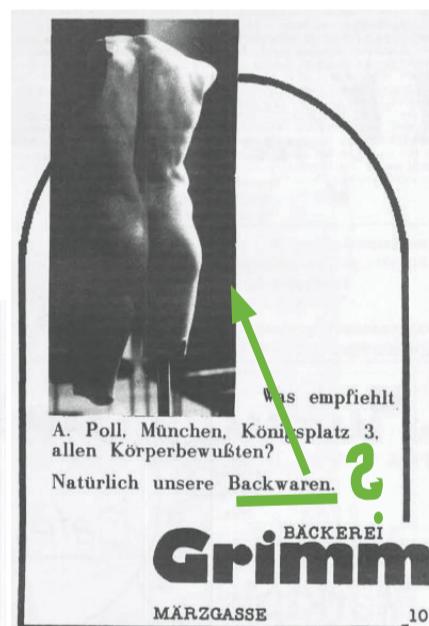
Coole Typen, etwas bessere Fahrräder, extrem günstige Technik und ästhetische Aktbilder

Seit dem ersten Erscheinen des *ruprecht* im Jahre 1987, damals noch als *Schlagloch*, hat sich allerlei Skurriles in den Ausgaben angesammelt. Hier die **lustigsten Anzeigen** und ein freundlicher **Lesebrief**, der an Aktualität kaum verloren hat.

Im Juli feiern wir unseren Geburtstag mit einem Jubiläumsmagazin: Wir geben Tipps, wie man die Spuren einer durchzehnten Nacht beseitigt und günstig Europa bereist. Freut euch auf ein Interview mit T.C. Boyle, Fotostrecken und vieles mehr.

Alle *ruprecht*-Ausgaben findet ihr online als PDF-Dateien in unserem Archiv:

www.ruprecht.de/?page_id=385



Laptop + Drucker Center

LAPTOP NOTEBOOK	
Sharp LapTop 4602	1.999,-
Sharp LapTop-SX, 60 MB	6.999,-
Toshiba LapTop 3200, 40 MB	3.777,-
Panasonic Notebook	2.444,-

DRUCKER	
Panasonic 1123, 24-Nadel	599,-
Fujitsu DL 900, 24-Nadel	798,-
Olivetti-Laser 306, 6-Seiten	2.666,-
Minolta-Postscript-Laser	4.933,-
HP-Deskjet 500	leiterbar

SOFTWARE SONSTIGES	
Quattro Pro Light, Tabellenkalk.	129,-
Paradox Light, Datenbank	299,-
Symphony 2.2	999,-

Laufend Aktionsangebote
Bauteile/Gehäuse/Platinen/Laufwerke
die Chips auf die Sie setzen

CSA - Datensysteme
Rohrbacher Str. 27 • D-6900 Heidelberg 1
Telefon 0 62 21 - 1 30 93

Erleben Sie Dänemarks flotteste Fahrradserie

KILDemoes
den danske cykel

COLIBRI von Kildemoes: Ein bisschen besser in bezug auf Winkel und Proportionen. Etwas besser zu fahren. Sehr viel schöner anzusehen. Ein dänisches Fahrrad, das besser ist als Fahrräder es normalerweise sind. Schauen Sie vorbei – und erleben Sie 12000 Flügelschläge in der Minute.

Das kleine Radhaus Zweirad GmbH
Kaiserstraße 59, 6900 Heidelberg, Tel. 0 62 21 - 1 37 27
Mo 15-18 Uhr, Di-Fr 10-13 Uhr und 15-18 Uhr, Sa 10-13 Uhr



"Leserbrief:

Das Schlagloch als Stoßdämpfer

Zeitungen finde ich gut. Nicht jede selbstverständlich, eher das Medium als solches. Der Nutzen einer am Fachbereich in relativ kurzen Abständen erscheinenden Zeitung ist inzwischen in Mathe und Physik umstritten. Auch an den meisten anderen Fakultäten oder Instituten wäre soetwas wünschenswert und auch zu verwirklichen. Wieso ergreifen die Leute aus dem Kastrat nicht an ihren eigenen Instituten die Initiative und gründen dort Zeitungen? Mit der Gründung einer uniweiten Zeitung im Stile des "Schlagloch" machte man sicher den zweiten Schritt vor dem ersten.

Aber ich wollte Zeitungen gutfinden - also: Was lässt sich positives über das "Schlagloch" sagen?

Erstens: Es ist eine "uniweite" Zeitung. Das heißt, sie findet an der ganz Uni keine Beachtung.

Zweitens: Sie ist ziellos. AKTUALITÄT kann man von einer "Zeitung", die zweimal im Semester erscheint, auch kaum erwarten.

Drittens: Sie ist ausgewogen. TÄZSÄCHLICH: sie liest sich einerseits wie "Bäckerblume" und ist andererseits so schlecht layoutet wie ein MS-Flugblatt.

Viertens: Sie bringt den Leser. In unserer rastlosen, hektischen Zeit kann man die segensreiche Wirkung einer langweiligen Zeitung nicht stark genug hervorheben!

Fünftens: Sie kostet Geld. Den Käufer glücklicherweise nur eine Mark, wieviele aber die Herausgeber?

Sechstens: Sie beschäftigt gleich mehrere engagierte Studs.

Und hält sie damit von der Arbeit am eigenen Fachbereich ab. Wer weiß, welche Dummheiten diese Leute angestellt hätten, wenn sie Ihrer Institutsgruppe zur Verfügung gestanden hätten.

Siebentens: Sie hat offenbar kein Konzept. Und damit auch kein Falsches!

Achtens: Sie ist starkastisch! Oder wie soll man sich sonst zum Beispiel die Berichterstattung über die "Herbstuni" erklären, die doch ganz offensichtlich wieder eine menschenarme Veranstaltung war, aber das Lieblingskind der Kastraten bleibt unverdrossen wird ein gut besuchtes "Straßenjungskonzert" in der Triplex als gelungene Kulturveranstaltung der Herbst Herbstuni verkauft, und zwanzig volkstanzende Studs, die, zusammen mit dem Animationsreferenten der GAUL, auf dem Uniplatz bestimmt eine Menge Spaß hatten, dem stauenden Leser als "DaDa-Happening" präsentiert! Da... DaDa läuft mir die Gallo über.

Das übertrifft m.E. noch die Rathausberichterstattung der RZN an Ignoranz und Desinformation.

Neuntens: Zeitungen finde ich gut. Nicht jede, eher das Medium als solches.

Gruß
Dieter Nautz (als solcher)

In 30 Jahren könnte hier Ihre Werbung stehen!

Anzeigen für das Jubiläumsmagazin, sowie die Ausgaben der nächsten Jahre nehmen wir an unter anzeigen@ruprecht.de!

Fairy-Models.com

... sei wie du bist - und zeig das auch!

Für die Frühlings- & Sommerstaffel 2014 suchen wir nach neugierigen und experimentierfreudigen Models (w) - ideal für Studentinnen. Statement, tolle Bilder & netter Nebenverdienst in Einem.

Modelerfahrungen nicht erforderlich. Informiere dich auf unserer Webseite!

Wir freuen uns auf dich!

www.Fairy-Models.com

